

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nebojska 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31462.
Kassieredaktion: 26707.

Postfachamt: 57344.

Inserte werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag (täglich) 1931.

11. Jahrgang.

Dienstag, 4. August 1931

Nr. 180.

Wirtschaftskrise und Arbeiterklasse.

Die wirtschaftliche Resolution des Kongresses der G.A.S.

In den Beschlüssen des Kongresses 1926 in Brüssel und in den gemeinsam mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund im Jänner 1931 in Zürich gefassten Resolutionen hat die Sozialistische Arbeiter-Internationale in eindringlicher Weise auf die Ursachen der Weltwirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit hingewiesen und auf ihre verhängnisvollen ökonomischen, politischen und sozialen Folgen aufmerksam gemacht. Sie hat gleichzeitig Forderungen aufgestellt, deren Verwirklichung diese Folgen hätte mildern und zu einer allmählichen Ueberwindung der Krise hätte führen können.

Seit diesen Beschlüssen hat sich die Wirtschaftskrise gewaltig verschärft. Das Mißverhältnis zwischen der Produktion und dem Konsum ist gewachsen, die Märkte sind überfüllt, dem Zusammenbruch der Produktion sind katastrophale Erschütterungen des Kreditwesens gefolgt.

Die kapitalistische Wirtschaft befindet sich heute in der umfassendsten und tiefstgehenden Krise.

Die sie je erlebt hat. Der Kapitalismus hat die Produktionskräfte in ungeheurerem Ausmaß zerstört und vermag sie nicht zu meistern. Der Kapitalismus hat die Rationalisierung auf die Spitze getrieben, der Welt vermehrte Reichtum verheißt; erhöhte Ausbeutung, unerlässlich gesteigerte Arbeitslosigkeit vieler Millionen Menschen, die in Not und Elend leben, sind die Folgen. Der Kapitalismus hat die freie Konkurrenz erheblich eingeschränkt, die Kartelle auf das internationale Gebiet ausgedehnt, Zölle und Verkehrsbeschränkungen zum Schutz der nationalen Märkte maßlos gesteigert; politische Spannungen, Wirtschaftskrisen und schwere Störungen des internationalen Verkehrs sind das Ergebnis. Der Kapitalismus hat das Kreditwesen durch die Zusammenarbeit der Notenbanken, durch die Wiederherstellungen der Goldwährungen, durch die Gründung der Bank für Internationale Zahlungen zu stabilisieren versucht; an die Stelle einer Stabilisierung sind wilde Ausschweifungen der Börsenspekulation, gefolgt von nie für möglich gehaltenen Insolvenzen der größten Banken, schwere Erschütterungen der Währungen und eine allgemeine Unsicherheit und Vertrauenskrise getreten.

Jedes Mittel, das der Kapitalismus zur Bekämpfung der Krise versucht, hat sich unter seiner Herrschaft in einen Fluch für die Arbeiterklasse verwandelt. Er hat sich als unfähig erwiesen, die Wirtschaft zu organisieren und die von ihm angelegten Wüter zu verwalten, daß sie der allgemeinen Wohlfahrt dienen.

II.

Die Anarchie, die der kapitalistischen Wirtschaft innewohnt, kann nicht beseitigt werden, ohne das kapitalistische System selbst zu beseitigen. In weiten, auch nichtproletarischen Kreisen lebt angelehnt an die Stelle des kapitalistischen Wirtschaftssystems eine planmäßige Gestaltung der Weltwirtschaft treten muß. Aufgabe der internationalen sozialistischen Parteien und Arbeiterorganisationen ist es, diese Erkenntnis durch die klare Aufdeckung der Grundursachen der kapitalistischen Wirtschaft zu fördern, die Wege zu weisen.

Für die Verwirklichung der sozialistischen Gemeinwirtschaft.

Um die gegenwärtige Krise auszunutzen für den systematischen Kampf des Proletariats gegen die bürgerliche Klassenherrschaft.

Der Kampf der Arbeiterklasse für die Ueberwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems und den Aufbau einer sozialistischen Wirtschaft muß im Interesse des Proletariats in der Gegenwart verbunden sein mit dem Kampf zur Ueberwindung der Krise und der Not der Krisenopfer. Der vierte Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale bestätigte die Brüsseler und Züricher Beschlüsse, die für diesen Kampf in umfassender Weise Richtlinien und Zielpunkte aufstellten, und fordert die Arbeiterklasse auf, sich mit allem Nachdruck für die dort erhobenen Forderungen energisch einzusetzen.

Der Kongress begrüßt die von der Arbeiterregierung Großbritanniens übernommene Verpflichtung, noch vor Ende 1931 die

Washingtoner Konvention über die Arbeitszeit zu ratifizieren. Dieser Vertrag wird die bedingten Ratifizierungen anderer Staaten in endgültige verwandeln und noch ausstehende Ratifizierungen endlich ermöglichen.

Das Inkrafttreten der Washingtoner Konvention muß für die organisierte Arbeiterklasse einen Ansporn bilden.

weitere Arbeitszeitfürzungen

zu erkämpfen. Die vom Internationalen Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale geforderte Einführung der vierzigstündigen Woche ist in hohem Maße geeignet, einen Teil der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern und so den Gefahren entgegenzuwirken, die durch den dauernden Ausschluß eines Teils der Arbeiterklasse von jeder wirtschaftlichen Tätigkeit der Gesamtheit des Proletariats erwachsen.

Ohne die Vorteile zu verkennen, die aus der Tätigkeit des Völkerbundes ergeben können, muß der Kongress doch feststellen, daß alle Bemühungen des Völkerbundes, die Wirtschaft dem Gesamtinteresse anzupassen, bis jetzt versagt haben. Der Völkerbund kann in seiner jetzigen Gestalt die ihm gestellte Aufgabe nicht erfüllen. Er wird erst dann ein taugliches Organ für den Aufbau einer neuen Wirtschaft sein, wenn sich die organisierte Arbeiterklasse in seiner Leitung eine führende Stellung gesichert haben wird.

Der Kongress fordert mit Nachdruck die öffentliche demokratische Kontrolle der Wirtschaft, insbesondere der monopolistischen Zusammenschlüsse aller Art. Die Voraussetzung ihres vollen Erfolges ist die Aenderung des Eigentums an den Produktionsmitteln sowie der Wirtschaftsmethoden. Als wichtigen Schritt hierzu und zugleich als

Ueberleitung zur sozialistischen Planwirtschaft

betrachtet der Kongress die Sozialisierung der Schlüsselindustrien, die Errichtung staatlicher oder genossenschaftlicher Handelsmonopole, die im Interesse der Gemeinwirtschaft verwaltet werden, und die Verstaatlichung des Bank- und Kreditwesens. Er fordert die sozialistischen Parteien auf, diese Forderungen in den Mittelpunkt des Kampfes gegen die Krise

Besprechungen in der Reichslanzlei.

Hilfsmassnahmen für die Gemeinden oder Ausverkauf?

Berlin, 3. August. (C. P. B.) In der Reichslanzlei wurden heute abends die Besprechungen zwischen den Mitgliedern des Reichskabinetts, des preussischen Kabinetts, dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luder, Vertretern der Wirtschaft und anderen Sachverständigen fortgesetzt. So nahmen der frühere Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, der Präsident der neuen Akzept- und Garantiedank Prof. Warmbold, Dr. Silberberg u. a. daran teil.

Von unterrichteter Seite wird die Besprechung als informativ bezeichnet. Tatsache ist, daß man sich in Kreisen des Kabinetts in den letzten Tagen wieder lebhaft mit der Lage der Gemeinden befaßt hat, bei denen sich die Entwicklung der letzten Wochen natürlich auch fühlbar macht. Es ist anzunehmen, daß das Kabinett recht bald zu Beschlüssen kommt, die die Situation der Gemeinden erleichtern. Allerdings dürfte es fraglich sein, ob eine solche Erleichterung möglich ist, ohne daß die Gemeinden selbst zu sehr drastischen Mitteln greifen, die teils auf dem Gebiet der Ausgabenreduktion, teils in der Veräußerung eigener Vermögenswerte liegen könnten.

Banierkomitee am 8. August

Basel, 2. August. (S.D.A.) Heute nachmittag fand am Sitz der Bank für Internationale Zahlungen der Gouverneure der Zentralbanken statt, welche beschlossen, dem morgen zusammen tretenden Verwaltungsrat der B.I.Z. vorzuschlagen, das Stabilitätskomitee auf Samstag, den 8. August in seiner ersten Sitzung nach Basel einzuberufen. Die Gouverneure besprachen in ihrer offiziellen Unterredung auch die Lage der Zentralbanken Oesterreichs und Ungarns, ohne jedoch diesbezügliche Beschlüsse zu fassen.

zu stellen, durch ihre Verwirklichung auf nationalem Gebiet die Bedingungen für die Durchführung einer internationalen öffentlichen Wirtschaftskontrolle zu schaffen und den Boden für die Verwirklichung des Sozialismus vorzubereiten.

III.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Krise ist zugleich der Kampf für die

Erringung der politischen Macht

des Proletariats. Nur in dem Maße, als das organisierte Proletariat eines jeden Landes im Klassenkampf seine Positionen festigt und ausbaut, wird es ihm gelingen, die Krisenfolgen, Not und Elend in der Welt zu mildern und mit der Ueberwindung der kapitalistischen Wirtschaft die Krisen selbst zu beseitigen. Nie zuvor war die Verflechtung von Politik und Wirtschaft so deutlich wie in der Gegenwart, nie zuvor die Anspannung aller Kräfte, die Einigkeit und Geschlossenheit des internationalen Proletariats so notwendig, wie in diesem furchtbaren Augenblick.

Opfer der kapitalistischen Anarchie sind nicht nur die Industrie und Landarbeiter; in ebenso grausamer Weise hat die kapitalistische Konzentration die Enteignung und Verarmung der mittelständischen Schichten in der Stadt und auf dem Lande herbeigeführt, den Intellektuellen und Jugendlichen ein Dasein ohne Zukunftshoffnung bereitet. Das Proletariat ruft diese neuen Opfer der kapitalistischen Wirtschaft zum geschlossenen Kampf gegen den gemeinsamen Gegner auf.

Der Sozialismus ist der höchste Ausdruck menschlicher Solidarität. Er appelliert an alle geistigen und sittlichen Kräfte, die sich aufbauen gegen den Kapitalismus, gegen seine Wirtschaftskrisen das ausschließliche Wort gesprochen geteilt ist, das auf nicht zu rechtferdigende Klassenprivilegien beruht und die überwältigende Mehrheit der Menschen an der Entfaltung der freien Persönlichkeit hindert.

Keine andere Macht der Welt wird der Arbeiterklasse bei ihrem ungeheuren Werk der Umgestaltung der Wirtschaft helfen, keine andere Macht der Welt wird instande sein, dieses Werk zu vollbringen.

Die Arbeiterklasse muß alle Möglichkeiten des Klassenkampfes ausnützen, um unter dem Druck der unerhörten Wirtschaftskrise in internationaler Verbundenheit für die Abwehr aller Angriffe der sozialen Reaktion und für die Verwirklichung des Sozialismus und des wahren Völkertums zu wirken.

Verwaltungsratsitzung der B.I.Z.

Basel, 3. August. (S.D.A.) Die heutige Verwaltungsratsitzung der Bank für Internationale Zahlungen dauerte nur von 10 bis 12 Uhr. Dr. Luder und Korman waren durch wichtige Finanzfragen abgehalten, an der Sitzung teilzunehmen. Der Rat konnte, da vorerst der Bericht des Stabilitätskomitees abgewartet werden muß, hinsichtlich der Lage Deutschlands keine Beschlüsse fassen. Der Verwaltungsrat ermächtigte den Präsidenten, den der Reichsbank gewährten Kredit von hundert Millionen Dollar für einen Zeitraum von höchstens drei Monaten zu erneuern. Der Anteil der B.I.Z. an diesem Kredit, dessen Rückzahlung am 6. August fällig gewesen wäre, beträgt 25 Millionen Dollar. Der Rat nahm weiters von den Berichten über die Lage in Oesterreich und Ungarn Kenntnis.

Devisenzuwachs der Reichsbank.

Berlin, 2. August. Bei der Reichsbank macht sich ein erfreulicher Anstieg von Devisen bemerkbar. So konnte in der abgelaufenen Woche ein Devisenzuwachs von ungefähr hundert Millionen verzeichnet werden.

Zwei Todesopfer einer politischen Schlägerei.

Bistrod (Brandenburg), 3. August. Gestern abend kam es hier nach einer nationalsozialistischen Kundgebung zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Ein Unbekannter und ein Nationalsozialist wurden hierbei getötet, zwei Nationalsozialisten schwer und einer leicht verletzt. Bei der Ankunft eines Polizeikommandos wurden die Teilnehmer an der Schlägerei nicht mehr angetroffen, da sie geflüchtet waren. Es konnte nur ein einziger von den Beteiligten festgenommen werden.

Die Krise des Kapitalismus und die Internationale.

Im Mittelpunkt der Beratungen des eben abgeschlossenen Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale stand das gegenwärtig aktuellste politische Weltproblem: die Rettung der deutschen Demokratie vor dem Ansturm des Faschismus. Der Nachanstieg des deutschen Faschismus war aber nur möglich infolge der vollkommen zerrütteten Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland, die wieder eine Begleiterscheinung der Krise der gesamten Weltwirtschaft sind. So führt die Zerstückelung des Kapitalismus, eine der entscheidendsten Tatsachen unserer Zeit, zur Auflösung der alten bürgerlichen, liberalen und nationalen Parteien; die Nationalsozialisten werden zum eigentlichen Verteidiger der bürgerlichen Klassenherrschaft in Deutschland, durch Gewalt verdrängen die deutschen Kapitalisten Demokratie und Arbeiterbewegung niederzuschlagen, durch Verelendung und Rechtslosigkeit der Arbeiter die kapitalistische Wirtschaft aufrechtzuerhalten. Die Bedrohung der Demokratie ist also die politische Widerspiegelung der ökonomischen Krise des Kapitalismus, der Kampf gegen die Krise, der zugleich ein Kampf um den Sozialismus ist, berührt auch die politischen Lebensinteressen des Proletariats.

Es ist noch nicht lange her, da die Wortführer der Kapitalistenklasse stolz darauf hinwiesen, daß es die Initiative des kapitalistischen Unternehmers sei, welche die Folgen des Krieges beseitigt und die Wirtschaft der Welt wieder aufgebaut habe. Vor allem wies man auf die amerikanische Konjunktur hin, die Vereinigten Staaten näherten sich — wie man sagte — einer krisenlosen Wirtschaft und Herbert Hoover wurde als der Mann gewählt, der den amerikanischen Kapitalisten ewige Konjunkturgewinne gewähren sollte. Bald aber brachen die kapitalistischen Hoffnungen zusammen. In den Vereinigten Staaten gibt es (nach den Angaben Villiquits auf dem Kongress der Internationale) zehn Millionen Arbeitslose. An dreitausend Banken sind 1930 in Amerika zusammengefallen, der erfolgreichste Kapitalist der Konjunkturperiode Ford, schließt eben jetzt seine Betriebe. So ist der Glaube an die ewige kapitalistische Konjunktur vollständig zusammengebrochen.

Die zweite Tatsache, auf welche die Kapitalisten — Stolz in der Brust, siegesbewußt — hinwiesen, war die Rationalisierung. Ein neuer Produktionsmechanismus, Hundertwerte von Maschinen, Zauberautomaten sollten die Erzeugungskosten senken, den Abfall beseitigen, die menschlichen Bedürfnisse viel mehr als jemals in der Weltgeschichte stillen. Aber die Maschinen verdrängten die Menschen, Riesenhäere von Arbeitslosen entstanden, Millionen wurden nicht nur aus dem Produktionsprozeß hinausgeworfen, die Wunder an Maschinen standen still, die Waren blieben auf Lager, das laufende Band produzierte in ungeheureren Mengen, aber die Erzeugnisse blieben unverkauft, aus der Rationalisierung wurde eine ausgesprochene Fehtrationalisierung, aus dem versprochenen Zeitalter hochkapitalistischen Segens und Warenfülle wurde eine Epoche der Not und Massenarbeitslosigkeit.

Der Wiener Kongress der Arbeiter-Internationale hat daher den Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft festgestellt und den Aufbau einer planmäßigen sozialistischen Wirtschaft als eine aktuelle Aufgabe des Weltproletariats bezeichnet. Er hat sich mit dem Wirtschaftsprogramm einverstanden erklärt, das seinerzeit gemeinsam mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund erarbeitet wurde und hat hierbei insbesondere zwei Forderungen unterstrichen, für die alle Parteien der Internationale nun den Kampf aufnehmen müssen: die Verkürzung der Arbeitszeit und die Staatskontrolle über das Kreditwesen.

Die ökonomische Entwicklung der ganzen Welt in den letzten Jahren, die steigende Pro-

duktivität der menschlichen Arbeitskraft haben uns gezeigt, daß innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung die Gesamtheit der arbeitenden Klasse, Arbeiter und Angestellte unter den obwaltenden Arbeitsbedingungen keine Arbeit finden kann. Das Heer der Arbeitslosen kann nur dadurch aufgelöst und die Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess eingegliedert werden, wenn die Arbeitszeit radikal herabgesetzt werden wird. Der letzte Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei in Teplic-Schönan 1930 hat, wie unsere Genossen wissen, bereits die Forderung der Vierzigstundenswoche erhoben und es muß nun das Ziel der gewerkschaftlichen Kämpfe und auch sozialpolitische Aufgabe in den Parlamenten sein, die Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen. Zu Erkenntnis dieser Aufgabe haben auch die beiden sozialdemokratischen Parteien im tschechoslowakischen Parlament bereits einen diesbezüglichen Antrag eingebracht.

Von ebenso großer Bedeutung aber ist die zweite Forderung, die der internationale Kongress erhoben hat, nämlich die Unterstellung der Banken unter die Kontrolle des Staates. Die privatrechtliche Ausnutzung des Kreditwesens, die Beherrschung der Banken durch kapitalistische Abenteuerer und rücksichtslose Profitjäger haben zu einer schweren Krise der Banken zunächst in Deutschland und Oesterreich geführt, welche eine Erschütterung der gesamten Wirtschaft bedeutet und die Gefahr neuer Massenarbeitslosigkeit mit sich bringt. Soll diesen Gefahren entgegengewirkt werden, dann muß die Leitung der Banken in einem Sinne erfolgen, der im Interesse der Gesamtheit ist. Das Schicksal von Millionen Arbeitern darf nicht der Laune von ein paar Bankdirektoren überantwortet sein, sondern der demokratische Staat muß Einfluß in die Geschäfte der Banken erhalten und einen solchen Einfluß, daß dem gemeingefährlichen Treiben der Bankdirektoren ein Ende gesetzt und solche Krisen vermieden werden, wie wir sie eben in Oesterreich und Deutschland erlebt haben und in andern Ländern noch erleben können.

Diese Forderungen, welche die Wirtschaftskongressresolutionen des Internationalen Sozialistenkongresses enthalten, können ebenso wie die politischen Forderungen, die in Wien erhoben wurden, nur im Klassenkampf der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie durchgesetzt werden. Der Wiener Kongress hat unserer Meinung Ausdruck gegeben, daß wir die Mehrheit der Bevölkerung für unsere Forderungen gewinnen wollen, daß wir die Klasse der Menschen von der Verderblichkeit des kapitalistischen Systems und von der Notwendigkeit des Sozialismus überzeugen wollen. Wir wollen das tun unter Ausnutzung aller Mittel, welche die moderne Demokratie den sozialistischen Parteien in die Hände gibt. Wir werden aber auch für diese Forderungen den unerbittlichen Kampf führen, wenn die Bourgeoisie den Kampfboden der Demokratie verläßt und werden ihr auch da auf das neue Kampffeld folgen. Das ist der Sinn der politischen Entschlüsse des Wiener Kongresses und der großen Rede

Otto Bauers, die den Höhepunkt dieses denkwürdigen Kongresses bedeuten hat.

Wollen wir den Kampf um die wirtschaftlichen und politischen Forderungen des Proletariates, um die Lebensrechte der Arbeiter-

Kongress der Ciamac.

Nie wieder Krieg.

Sonntag vormittag war der große Saal der Sophieninsel Schauplatz einer mächtigen Friedenskundgebung der Delegierten des Kriegsoffizierskongresses. Die Volksversammlung wurde von Turek eröffnet, der auf den Geist der Kameradschaftlichkeit hinwies, von dem die Arbeiten des Kongresses getragen seien. Der erste Redner Pfänder, Deutschland, betonte, daß Geheimdiplomatie und Imperialismus den Weltkrieg verschuldet hätten, aber trotz der vielen Millionen Kriegsoffiziere nicht ausgerottet werden könnten. Soziale Not, Verelendung der Massen seien direkte Folgen des imperialistischen Krieges und das habe der Kongress vollkommen einheitlich festgestellt. Im gleichen Sinne sprachen Droumiche, Frankreich, Schürmayer, Oesterreich, Riliforoff, Bulgarien. Polens von Biludski ernannter Vertreter, Rilievic, und Dr. Belimirovic, SZ., ließen es sich nicht nehmen, das Moment der „nationalen Befreiung“ und die Notwendigkeit der Fortsetzung der nationalen Politik zu betonen. Großen Erfolg hatten endlich Lupy und Leppin namens der tschechoslowakischen Verbände, die sich gegen die militärischen Lasten wandten, die Arbeit und den Willen des Genossen Dr. Czech anerkannt und dagegen protestierten, daß kurzfristiger Militarismus seine Arbeit empfindlich beeinträchtigt. In der darauf angenommenen Resolution verlangen die Kriegsinvaliden vor allem eine ausgiebige Kavelierung des Gesetzes Nr. 76 ex 1922, daß die gnadenweisen Pensionen der Witwen nach Sagisten in der Reserve, die ein Jahr nach der Verletzung gestorben sind, nicht in die Erhöhung nach dem Gesetz ex 1921 eingerechnet werden sollten. Sie verlangen weiter, daß die Früchte der Strojitzstiftung endlich den Kriegsinvaliden gewidmet werden soll und daß bei Durchführung der Bodenreform endlich dem Gesetz nach in erster Linie auf die Kriegsinvaliden Rücksicht genommen werden soll. Darum wird die gründliche Revision der Bodenzuteilung verlangt. Es gehe nicht länger an, daß auf notwendige Erparung verzichtet wird. Der Staat soll am richtigen Ort sparen — den Militärlasten. Es darf nicht länger gleichgültig bleiben, daß eine halbe Million Kriegskrieger zu Bettlern würden. Zur Rettung werden nicht nur die verantwortlichen Leiter, sondern die ganze Nation angerufen! Dieser Not schrei gelte vor allem den Herren Agrariern, deren Leiter nicht eher mit seiner Tätigkeit ruhen will, als bis dieser Staat ein Numengarten geworden ist und diesen Kongress wahrscheinlich deshalb ignoriert.

Polen contra Ciamac.

Nach 14stündigen Kommissionsberatungen wurde dem Plenum des Kongresses von der ersten Kommission folgende Resolution vorgelegt, die wir im Auszug wiedergeben:

klasse, um politische Freiheit und um Arbeit führen, dann bedarf es hierzu der Geschlossenheit der Arbeiterklasse. Das ist eine der wichtigsten Lehren, die wir aus dem erhabenden Verlauf der Wiener Tagung zu ziehen haben.

Friedensresolution.

Der VII. Kongress der Ciamac stellt fest:

Daß auf den Erfolg der internationalen Anstrengungen zu Gunsten der Befestigung des Friedens und der Wohlfahrt der Völker ein schwerer Rückschlag erfolgt ist, der sich vor allem in einer schweren Wirtschaftskrise ausdrückt, die die Völker Mittel- und Ost-Europas in Entbehrung, Not und Elend gestürzt hat; die Lage Deutschlands insbesondere hat sich in der letzten Zeit so katastrophal zugekehrt, daß aus ihr eine schwere unmittelbare Gefahr für ganz Europa und das Leben der Demokratie erwächst.

Die Ursachen dieser Lage sind in erster Linie Folgen des Krieges, der durch den Krieg bedingten finanziellen Belastung der Staaten und unbefriedigenden internationalen Rechtsordnung, Mängel, die verschärft worden sind durch die Fortdauer einer überlebten Geistesverfassung, die unfähig war, sich den neuen Notwendigkeiten anzupassen, sowie durch eine veraltete Auffassung von der uneingeschränkten Souveränität der Staaten. Die Politik des Egoismus, an der die Regierungen trotz aller Warnungen immer noch ebenso hängen wie an den Reihenhaken der Geheimdiplomatie und der geheimen Abmachungen, haben zu einer Verschärfung der Lage genau so beigetragen wie die mangelhafte Betätigung internationaler Solidarität und das infolge stumpfsinniger nationalisierender und radikaler Wählerzeilen und tendenziöser Redungen wieder aufgenommene Beitritts.

Das wichtigste Heilmittel gegen diese Schwierigkeiten ist die Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens unter den Völkern durch Anerkennung ihrer Pflichten einander, durch Ausübung der internationalen Solidarität und des Willens, die internationalen Verpflichtungen jeder Art loyal innezuhalten.

Es ist unerlässlich, daß die Staaten — ob sie dem Völkerbunde angehören oder nicht — durch eine kraftvolle Bemühung zur Verständigung den Erfolg der ersten allgemeinen Abrüstungskonferenz sicherstellen, die für 1932 noch Beruf einberufen ist.

Diese Konferenz muß ein System zur Beschränkung und Verbotung aller Art Rüstungen ergeben und unter Berücksichtigung der besonderen Lage jedes einzelnen das Recht auf gleiche Sicherheit für alle Völker anerkennen. Unter keinen Umständen aber darf die zu schließende Konvention neue Rüstungen zulassen. Die Rüstungen müssen vielmehr wesentliche Erleichterungen bringen. Die Zwangsmassnahmen des Völkerbundes sind zu verstärken, um die Achtung des Kriegswählgesetzes zu sichern.

Gegen den Passus „unbefriedigende internationale Rechtsordnung“, „überlebte Geistesverfassung“, „veraltete Auffassung von der uneingeschränkten Souveränität“ sind die Vertreter Polens mit einem Gegenantrag aufgetreten, der eine Resolution mit bedingungsloser Anerkennung der Unantastbarkeit der Verträge verlangt. Bichot und

Cassin, Frankreich, sowie Rokmann haben dargelegt, daß das Recht einer Revision der Friedensverträge auf Grund des Artikels 19 der Völkerbundpakten ausdrücklich gewährleistet ist und daß nur verschrobenster Nationalismus an dem als unhaltbar anerkannten Zustand festhalten wird. Es ist ein bedauerndes Zeichen von Unverständnis, daß Turek als Vertreter der kriegsbeschädigten Offiziere der Tschechoslowakischen Republik für den polnischen Standpunkt eine Sympathieausdrückung abgegeben hat. Mit Recht haben die französischen Vertreter darauf verwiesen, daß sie selbst die berufensten Schlichter der von ihnen diktierten Verträge sind und daß der Artikel 19 der Völkerbundpakten in ihren Augen kein Angriff auf die Souveränität der kleinen Staaten sei. Trotzdem alle anderen Nachfolgestaaten für die zitierte Resolution eingetreten sind, haben die Polen bei der Abstimmung kontra gestimmt und es haben sich die tschechischen Verbände teilweise der Stimme enthalten.

Angenommen wurde ferner eine Resolution, die eine Erziehung der Jugend zum Pazifismus fordert und den Vorstand ermächtigt, dem Komitee der internationalen Associationen beizutreten.

Das Plenum hat weiters die Beschlüsse der Fürsorgekommission angenommen, die sich mit der unbefriedigenden Lage der Invaliden in der Tschechoslowakischen Republik, Bulgarien und Schleswig-Holstein befaßt. — Der Vorstand wurde auf ein Jahr wiedergewählt. — Die Polen haben darauf ihre Mitarbeit am VII. Kongress aufgegeben. W. L.

Wofür kämpfen die Kommunisten?

Dieser Tage hielt die Deutsche Volkspartei in Kaden eine Versammlung für den Volksentscheid ab. Es war am Freitag, am Abend des gleichen Tages, an dem sich der volksparteiliche Reichsaussenminister vor ausländischen Journalisten gegen den Volksentscheid aussprach und der Hoffnung Ausdruck gab, daß diese mit allen Mitteln der Lüge und Hege in Szene gesetzte Aktion, nicht zum Erfolge führt.

Einer der Redner in der volksparteilichen Versammlung war der frühere Reichswehrminister Oberst a. D. Gilla-Zierke. Er befaßte sich u. a. mit den Kommunisten, die er als „verrückte Hunde“ bezeichnete, „deren Hilfe man sich jetzt zwar gefallen lasse, mit denen man aber später noch gründlich abrechnen werde.“ Nach diesem Fuhrer für Stahlhelmsführer Dr. Busch wörtlich u. a. folgenden aus:

„Man wird, wenn der Volksentscheid gelingt, zu Hungerlöhnen arbeiten müssen. Der 12-Stunden-Tag wird Tatsache werden. Die Arbeitsdienstpflicht wird bis zur letzten Konsequenz durchgeführt. Man wird wieder lernen müssen, Schwarzbrotz zu essen. In den Arbeitslagern wird man sich mit 20 Pfennigen Stundenlohn begnügen müssen. Man wird die Männer zur Zwangsarbeit in die Fabriken führen.“

Die völlige Rechtslosigkeit der Arbeiterschaft — das ist der Sinn des Volksentscheids vom 9. August. Wer bisher noch daran gepörselt hat, der dürfte durch die dankenswerten Offenheit des Kochener Stahlhelms endlich eines anderen belehrt worden sein. Und in dieser Front zur Rechtslosigkeit der Arbeiter steht mir der Stahlhelmsführer und den Schwerindustriellen von der Volkspartei die K P D!

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

„Ich vergaß es!“ jagte Torres, noch immer blaß, und ging davon. Clay sah Torres mit größtem Interesse nach. Torres' Gang war sonst wie seine Sprache: hölzern und steif. So wäre eine Fichte gegangen. . . . Jetzt aber ging er, als habe diese Fichte ein Blitzschlag getroffen.

XIX.

Unheimliches Kerzenlicht.

In diesem Augenblick aber erlosch das Kerzenlicht. . . . Clay ließ einen kurzen Schrei der Wut aus. Er fühlte sich auf einmal überflutet, und sein Herz schlug in kurzen, schnellen Schlägen. . . . Alarm! . . . Alarm! . . . Clay wollte an den elektrischen Lichtschalter eilen, aber er fühlte sich von zwei eisernen Händen zurückgehalten. Clay sammelte seine ganzen Kräfte, um in die Dunkelheit hinein, wo der Körper dieser Hände sein mußte, einen kräftigen Stoß auszuüben, als die Türen des Nebenzimmers aufgingen und Tara mit zwei großen feuerartigen Leuchtern erschien, in denen rote flackernde Kerzen brannten. Clay sah in ein Gesicht vor sich. Es war ein hartes und herrisches Gesicht. Aber mit dem Licht der Kerzen schien sich auch ein Vögelchen über dies Gesicht zu ergießen. Ein Vögelchen, das sich ansteigend in ein lautes, fettes Lachen ausbreitete. Es war das Lachen Lundbergs. Es war das Gesicht Lundbergs. Es waren die Hände Lundbergs.

„Sie schließen, mein lieber Clay, mit offenen Augen. Ich beobachtet Sie schon einige Zeit. Sie hören nicht, daß wir Ding schließlich doch breitzulagen, eine seiner neuesten Dichtungen vorzutragen. Elektrisches Licht verträgt sich nicht zu den stimmungsvollen Dichtungen unseres Vorfahrs. Da müssen traumhafte Kerzen sein. . . . Ein wenig Wehrauch. . . . Düfte des Orients. . . . Ich sah, wie Sie erschrafen, als das Licht erlosch. Ich hatte Angst, Sie würden in der Dunkelheit eine der loslösbaren Rosen umreißen. Darum hielt ich Sie fest. Ich war die Hand im Dunkel. . . .“ Lundberg lachte. Es war eine Erklärung. Und doch wußte Clay genau, daß diese Erklärung Lüge war. Er hatte einmal dies Lachen Lundbergs, aber es war eine Waffe, die schwer zu schlagen war. Clay sah noch, bevor sich die Tür hinter Tara wieder schloß, zu Seiten der Tür zwei große Schatten. Das beruhigte Clay ein wenig, denn dies waren seine Hände im Dunkel. Clay war der fühlende Duft der Kerzen unbehaglich. Das flackernde Licht irritierte ihn. Die Schatten an den Wänden erschienen ihm drohend. Er wandte sich an den Commander: „Commander, das unheimliche Kerzenlicht. . . . und dieser süße Geruch. . . . sollte man nicht wenigstens das Fenster öffnen?“ Der Commander sah Clay mit einem seltsamen Ausdruck an. Sein Gesicht erschien jetzt unter dem Schuß des dämmernden Lichtes nicht mehr vergnügt, sondern verzerrt. Die Augen flackerten. „Es ist Ihr Interesse, Commander. . . . öffnen wir wenigstens das Fenster. . . .“ „Ja, man sollte. . .“, murmelte der Commander. Aber plötzlich sah Clay, daß die Augen des Commanders über seine Schulter hinweg liefen. Des Commanders Gesicht wurde noch

undeutlicher. Jemand etwas mußte im Rücken Clays vor sich geben. Blitschnell drehte sich Clay um. Er sah Lundberg hinter sich. Aber was ihn daran erschreckte, war das plötzliche Erstarren einer Geste bei Lundberg. Doch Clay hatte diese Geste, die dem Commander galt, doch noch ausgefassen. Es war eine drohende Geste, und sie besagte, daß der Commander nicht das Fenster öffnen lassen dürfe. Trotz des rötlichen Lichtes der Kerzen sah Clay, daß das Gesicht des Commanders noch bleicher unter dieser Drohung geworden war. Lundberg lächelte Clay an, als sei nichts passiert. Er lächelte mit Schweißperlen auf der Stirn. „Rein, wir lassen das Fenster geschlossen!“ sagte der Commander mit einer Stimme, die gepreßt klang. Er wandte sich jäh und ging von Clay fort, als befürchte er, diesem eine Auskunft geben zu müssen. Clay verfiel in ein finstres Nachdenken. Er versuchte seine Unfähigkeit, dies Spiel zu durchschauen. Clay fühlte sich so unsicher, daß er im Moment nicht einmal hätte beschwören können, ob der Commander für oder gegen ihn spielte. Aber wieso denn, was man sich überhaupt in dies Spiel? Dies war die Frage, an der sämtliche Theorien Clays zerfielen. . . . Ding hatte Theaterrolle in den Adern. Er wußte malerisch und ein wenig drohend aus dem rötlich tanzenden Licht der Kerzen hervor. Er stand auf einem Podium, und hinter ihm glänzte der Flügel wie ein großer schwarzer Marmorblock. Sein eigener Schatten stand schwer und gewaltig in Ueberlebensgröße hinter ihm. Die Leuchter standen rechts und links von ihm auf runden Säulen, die wie Akat glänzten. Clay hatte im allgemeinen nicht viel für Kunst über, welches Gebiet auch von ihr berührt wurde. Es gab nur eine Kunst, die Clay wirklich schätzte. . . . aus einer in die Luft geworfenen Plakarte das schwarze Herz mit

einem einzigen Revolver schuß herauszuschießen. Aber diese Kunst verstand nur ein einziger Mann, den Clay kannte, und Clay hatte im Moment den iltigen Wunsch, dieser Mann möchte jetzt an seiner Seite sein. „Kommen Sie an meine Seite!“ jagte der Commander zu Clay. Clay nahm in einem Sessel neben dem Commander Platz. Die Zuhörer saßen in einem Halbkreis vor dem Podium. In der Mitte des Halbkreises sah der Commander. Zur Rechten des Commanders sah Clay. Zur Linken Lundberg. Und wieder zur Seite Lundbergs sah Tara. Clay konnte nur konstataieren, daß auf allen Gesichtern eine ungewöhnliche Spannung zu lesen war. Ding war berührt als Diktator. Und es war klar, daß er für Leute, die etwas verstanden, so etwas wie ein festliches Erlebnis war. Clay verstand nichts davon. Er freute sich nur, daß er so dicht neben dem Commander saß. So konnte er wenigstens die Verantwortung, die er für das Leben des Commanders übernommen hatte, leichter tragen. Clay hielt den Revolver in seiner Tasche unspannt. Er befürchtete zwar im Moment keine Gefahr, doch wollte er, solange diese unbestimmte Beleuchtung herrschte, jedenfalls mit allen Möglichkeiten rechnen. XX. Das Lied des Todes. Ding begann jetzt mit einer schwermütigen Stimme eine Erklärung für das Kommando zu geben: „Sie wollen mein letztes kleines Gedicht vorgetragen haben. Ich weiß eigentlich nicht, ob es für den heutigen Abend, der so lustig und sorgenlos begonnen hat, sich recht eignen wird. Es ist ein trauriger Song. Die Idee dazu kam mir, als ich neulich am Zsumfordford stand. Die Sonne ging unter. (Fortsetzung folgt.)

Südtirol und die Nazis.

Der neuerliche Verrat der Salentkämpfer an Südtirol, die Erklärung, daß es „nicht einmal einen Diskussionspunkt“ darstelle, ist unseren Vorkämpfern der Selbstverwaltung natürlich unangenehm. Ohne abzulegen zu können, daß Hitler sich neuerdings in geradezu häßlich unterwürfiger Form bei den italienischen Faschisten entschuldigt hat, daß einer seiner Leute von Südtirol zu sprechen wagte, redet der „Tag“ aberhand herum und kommt schließlich mit einer Gegenfrage:

Aber — mit Verlaub — eine kleine Gegenfrage: Handelt es sich einer jüdisch-marxistischen Presse nicht mehr um den Kampf gegen das bestgehaßte faschistische System in Italien als um den Kampf für die Deutschen in Südtirol? Warum — fragen wir weiter — nimmt sich eben diese Presse nicht mehr um den Kampf der Deutschen in Litauen, Polen, Südslawien, Frankreich usw. an, die doch auch dringender Unterstützung bedürfen? Oder unterdrücken die — freilich anders gearteten — Regierungssysteme diese Staaten ihre Minderheiten, „ihre“ Deutschen etwa nicht? Noch eins können wir die Herren, die heute „Südtirol“ rufen und darunter unbegründeterweise den Kampf gegen den deutschen Nationalsozialismus führen, mit ruhigem Gewissen versichern: Der deutsche Nationalsozialismus wird sich stets nach dem Gesamtwohl des Volkes richten und daraus seine Folgerungen ableiten; nie aber wird sein Verhalten unethisch sein.

Wir haben nicht den geringsten Anlaß, dieser „Gegenfrage“ auszuweichen. Daß es sich der marxistischen Presse mehr um den Kampf gegen den Faschismus handelt, sei zugegeben; aber das schließt das Südtiroler Problem eben in sich. In einem nichtfaschistischen Italien ging es den Tiroleten bei weitem besser, wie es ihnen ja tatsächlich vor dem Sieg des Faschismus leidlich ging und damals schon ihre Hauptquartier der faschistischen Banden und nicht die liberalen italienischen Behörden waren. Jeder Südtiroler, auch der konservativste, bevorzugt immer wieder — die Herren vom „Tag“ mögen sich in privaten Gesprächen davon überzeugen — daß nicht das italienische Volk schlechtbin, sondern das faschistische Regime der Unterdrücker sei und jeder sehr zu wünschen ist, daß der Sturz des Faschismus herbeiführt. Wir erachten selbstverständlich die Annexion Südtirols durch Italien als ein Unrecht, das einmal im Wege friedlicher Revision gutgemacht werden muß; aber unabhängig davon kämpfen wir gegen das System, das mit dem gesamten italienischen Volk die nationalen Minderheiten doppelt hart bedrückt. Das ist ja eben der Unterschied zwischen unserem Kampf für die nationalen Minderheiten und dem der Nazi: daß wir ein System verfechten, das ganz automatisch den Minderheiten zu größeren Rechten hilft, während ihr System die Minderheiten aufs härteste bedrücken muß! Wir haben nicht nötig, zwischen unserem Kampf gegen den Faschismus und dem Kampf für die Minderheiten zu unterscheiden, weil unser Kampf gegen den Faschismus schon einen für besseres Minderheitenrecht bedeutet. Nur die Nazi tragen das Doppelschicksal der nationalen Vorkämpfer und der zugleich Freunde des tyrannischen Faschismus zur Schau!

Wenn es die Herren schließlich interessiert, warum nicht von der Unterdrückung der Deutschen in Litauen, Polen, Südslawien und Frankreich gesprochen wird, so möchten wir sie daran erinnern, daß sie eben mit jener der Südtiroler kaum zu vergleichen ist. Uebrigens hat sie in Litauen und Polen in dem Maße zugenommen, als der Faschismus erstarb. Immerhin haben die Deutschen Polens eine Vertretung im Sejm, der Völkerverbund nimmt sich ihrer an, sie haben eine rechtliche Vertretung im Völkerverbund. Der „Tag“ wird doch nicht im Ernst die Lage der Südtiroler Bauern, denen man ihre Namen, ihre Schulen, selbst die Grabsteine genommen hat, mit der Situation der Wälfier oder der Deutschen in Südslawien vergleichen wollen?

Die Nazi sollten „keine Gegenfragen“ lieber sein lassen. Es schaut dabei nichts Gutes für sie heraus. Denn es ist einmal nicht zu ändern, daß sich das Bekenntnis zur blutigen Gewalt Herrschaft und zum Nationalismus nicht mit dem zu Demokratie, Selbstverwaltung und Minderheitenrecht verträgt.

Niederlage der Rechtsparteien in Anhalt.

Volksbegehren auf Landtagsauflösung mißglückt.
Berlin, 3. August. (Eigenbericht.) In dem kleinen Lande Anhalt hatten die Rechtsparteien ein Volksbegehren mit dem Ziel der Landtagsauflösung eingeleitet. Um ihr Ziel zu erreichen, hätten sie ein Drittel der Wahlberechtigten, rund 77.000 Stimmen, zur Einzeichnung veranlassen müssen. Trotzdem sich die gesamte bürgerliche Presse für diese Aktion zur Verfügung stellte und die Sozialdemokratie allein mit ihren vier Organen den Kampf gegen das Volksbegehren führte, blieb die Rechte mit etwa 8000 Stimmen hinter ihrem Ziel zurück. Rund 25.000 Wähler der Rechtsparteien haben der Aktion ihre Gefolgschaft verweigert.

Diese Niederlage der Rechtsparteien hat infolgedessen eine allgemeinere Bedeutung, als man aus ihr gewisse Schlüsse auf den Ausgang des Volksentscheids in Preußen ziehen kann.

Bombenerplosion im Schnellzug Ugram — Belgrad.

Belgrad, 3. August. Gestern um 22 Uhr 20 explodierte bei der Einfahrt des Schnellzuges Ugram—Belgrad in Semlin im direkten Wagen München—Leibach—Ugram—Belgrad eine Bombe. In einem Wagenabteil, in dem sich neben anderen Reisenden auch die Familie des Belgrader Professors Brunetti befand, wurden das Kind des Professors sowie ein weiterer Passagier getötet. Seine Identität konnte noch nicht festgestellt werden. Von den übrigen Insassen des Wagenabteils erlitten sämtliche teils schwere, teils leichtere Verletzungen. Die Passagiere der übrigen Wagenabteile des direkten Wagens blieben unversehrt.

Die Hüllenmaschine scheint derzeit temperiert gewesen zu sein, daß sich die Explosion erst nach dem Eintreffen des Zuges in Belgrad hätte ereignen sollen. Infolge einer kleinen Verspätung des Zuges erfolgte jedoch die Explosion der Hüllenmaschine bereits bei der Einfahrt in den Bahnhof von Semlin.

Professor Brunetti, der ständig in Belgrad wohnt, befand sich mit seiner Familie auf der Heimreise vom Sommeraufenthalt. Die Explosion erfolgte in dem Augenblicke, als sich der Schnellzug bei der oberen Semliner Haltestelle befand. Die Wirkung der Explosion war überaus heftig. Einem Kinde des Professors Brunetti, einem fünfjährigen Knaben, wurde der Kopf vom Körper abgerissen. Auch die Gattin des Professors erlitt eine schwere Verletzung, der sie, wie verlautet, bereits erlegen ist. Auch Professor Brunetti und eine seiner Töchter wurden nicht unbedenklich verletzt. Eine andere Tochter kam mit dem bloßen Schrecken davon. Unter den Reisenden des Expresszuges entstand eine große Panik. Die Mehrzahl der Reisenden verließ die Waggons und flüchtete in die Felder. Der Zug traf erst nach Mitternacht in Semlin ein.

Einstellung aller direkten Wagen.

Nach amtlichen Mitteilungen wurde behördlich verfügt, daß von nun an sämtliche direkten Eisenbahnwagen an der jugoslawischen Staatsgrenze zurückgehalten werden und die Reisenden die Fahrt durch Jugoslawien in jugoslawischen Waggons fortsetzen. Diese Maßnahmen wurden

getroffen, da festgestellt wurde, daß alle bisherigen Bombenanschläge auf Eisenbahnzüge in Wa gen erfolgten, welche aus dem Ausland eintrafen. Gleichzeitig wurden alle auf den Sicherheitsdienst des Eisenbahnverkehrs und des Reisepublikums bezüglichen Maßnahmen verschärft.

Neue Bombenfund in Waggons.

Belgrad, 3. August. Nach amtlichen Meldungen ereignete sich auch in Zuzat bei Zimne in der verlassenen Nacht in einem ausländischen Wagon des aus Ugram eingetroffenen Schnellzuges eine Explosion, doch wurde hierbei niemand verletzt.

Belgrad, 3. August. Auf Grund der schon heute früh erlassenen Verfügungen wurden in der Grenzstation Fesetze (Kofing) an der österreichisch-jugoslawischen Grenze zwei aus Oesterreich eingelangte Waggons zurückgehalten und eingehend durchsucht. Hierbei wurden unter einem Stuhl eine Alientafel mit fünf Paketen Explosivstoffen vorgefunden. Die Waggons wurden auf ein Nebengeleise gestellt. Heute um 12.50 Uhr, zu der Zeit, wo der Wagon sonst in Ugram eingetroffen wäre, erfolgte in beiden Wagon Explosionen, durch die namhafter Materialschaden verursacht wurde.

Die Anschläge wohlorganisiert!

Belgrad, 3. August. Die anlässlich der neuesten Bombenattentate eingeleiteten Untersuchungen haben noch kein positives Resultat ergeben. Es konnte nur soviel festgestellt werden, daß die Bomben in gleicher Weise in die Waggons zwischen den einzelnen Abteilungen der Waggons eingebaut waren. Man vermutet, daß eine im Ausland tätige, mit reichlichen Geldmitteln versichene Gruppe von Kommunisten (?) die Bombenattentate unter Heranziehung von Fachleuten organisiert hat, da die Hüllenmaschinen mit großer Präzision hergestellt sind und genau zu der eingestellten Zeit zur Explosion gelangen.

Brüning fährt nach Rom.

Berlin, 3. August. Wie angekündigt, werden Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius ihre Reise nach Rom am kommenden Mittwoch antreten. In Begleitung des Reichskanzlers befindet sich der Oberregierungsrat in der Reichskanzlei Doktor Pfann, Reichsaußenminister Dr. Curtius wird begleitet von Legationsrat Thomsen. Montag vormittag werden die beiden Minister nach Berlin zurückkehren.

Für die deutsch-französische Verständigung.

Eine gewaltige Kundgebung der Berliner Sozialdemokratie.

Berlin, 3. August. (Eigenbericht.) Zu einem gewaltigen Bekenntnis für die deutsch-französische Verständigung gestaltete sich die Kundgebung, zu der die Berliner Sozialdemokratie am Sonntag im Reichsstadion aufgerufen hatte. Mehr als 30.000 Menschen erfüllten den Raum; weitere Tausende standen hinter den Galerien.

Zuerst forderte Abgeordneter Kuffhäuser die Arbeiter aus, einen reinen Trennungsgedanken gegenüber den alten Gewalten zu ziehen, die jetzt wieder zur Herrschaft drängen. Er verlangte von der Regierung, daß sie zu einer klaren Augenpolitik im Sinne der Verständigung mit Frankreich und der Welt schreibe. Als zweiter Redner kennzeichnete Bundtagsabgeordneter Otto Mayer das arbeiterverräterische Treiben der kommunistischen Partei, die durch die Unterstützung des preussischen Volksentscheids der finsternen Reaktion zum Siege verhelfen soll.

Unter stürmischem Beifall erklärte dann der französische Genosse Grumbach noch einmal, daß die deutsch-französische Verständigung das notwendige Gebot sei. Das Vertrauen zwischen den beiden Völkern müsse endlich herbeigeführt werden, damit aus der Zusammenarbeit auch Wirklichkeit werde. Es habe erst der Feindschaft des Weltkrieges, der Millionen Toten, der großen deutschen Not, der Gefahr des weltwirtschaftlichen Zusammenbruchs bedurft, ehe seit 1917 wieder einmal die Leiter der französischen und deutschen Politik zusammenkommen.

Grumbach führte weiter aus: Die Sozialisten Frankreichs und Deutschlands — dieses Zeugnis dürfen wir uns anstellen — haben diese Aufgabe seit langen Jahren, über alle Hindernisse hinweg, allen Angriffen zum Trotz, denen sie in ihren Ländern ausgesetzt waren, in entscheidender Weise vorbereitet und die ganze Sozialistische Internationale kämpft, wie es der herrliche Wiener Kongreß zeigte, gegen nationale Verblendung, wo sie sich auch zeigen möge. Dort, wo die Menschheit ist und ihre wahren Interessen verteidigt werden, dort, wo Europa ist und das Streben, es zu einigen, dort, wo der Frieden zwischen Deutschland und Frankreich ist, da steht auch hilfs- und kampfbereit die Sozialistische Internationale.

Als Grumbach geendet hatte, wurden ihm langanhaltende Ovationen dargebracht.

Keine Lockerung der Diktatur.

Belgrad, 3. August. (CPB.) In der letzten Zeit erhielten sich in der hiesigen Öffentlichkeit hartnäckige Gerüchte über die angeblich neue bevorstehende Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Regimes. Nach diesen Gerüchten sollte das Verfassungsprojekt bereits fertiggestellt sein und in den nächsten Tagen in Kraft treten.

In informierten Kreisen verlautet jedoch, daß das Projekt wieder fallengelassen worden sei, da der Zeitpunkt für die Wiederherstellung selbst eines beschränkten Parlamentarismus noch nicht für gekommen erachtet werde.

Für die katalanische Selbstverwaltung.

Ueberwältigende Mehrheit bei der Volksabstimmung.

Barcelona, 3. August. Das Ergebnis der Abstimmung für die Annahme des katalanischen Status ergibt für die Stadt Barcelona 173.000 Stimmen für, 2100 Stimmen gegen die Annahme; 400 Stimmzettel blieben leer. Im ganzen zählt die Barcelonaer Wählerschaft 203.000 Personen. Den bisher aus den anderen Teilen Kataloniens eingetroffenen Nachrichten zufolge haben sich 96 Prozent der Bevölkerung für das Statut ausgesprochen.

Als gestern abend die Bevölkerung von den Ergebnissen der Abstimmung erfuhr, wurden begeistertste Manifestationen veranstaltet. Umzüge durchzogen die Stadt, und es wurden katalanische Fahnen und Aufschriften „Es lebe das freie Katalonien!“, „Es lebe der katalanische Staat!“ mitgeführt. Auf dem Platz der Republik versammelten sich etwa 20.000 Personen, an die Präsident Macia eine Ansprache hielt.

Amerika soll den deutschen Getreideexport finanzieren.

Berlin, 3. August. In den deutsch-amerikanischen Verhandlungen über die Bewilligung eines Warenkredites erfährt WTB-Handelsdienst, daß es sich nur bei Baumwolle und Kupfer um Warenlieferungen, bei Weizen aber in erster Linie um die Finanzierung von Krediten für den deutschen Export handelt. Die Reichsregierung beabsichtigt, zur Entlastung des deutschen Getreidemarktes innerhalb der ersten Monate des Erntejahres, den Export von Weizen und Roggen zu fördern. Das Getreide soll unter Erteilung eines Exportkredites ausgeführt werden. Die Inhaber der Exportscheine erhalten das Recht, die gleiche Warenmenge gegen Zahlung eines niedrigen Zollsatzes zu reimportieren. Die Verhandlungen mit Amerika zielen darauf ab, das Federal Farm Board auf diese Exportkredite zu billigen Zinssätzen zur Verfügung stellt, wofür bei dem Reimport auch USA-Weizen berücksichtigt werden soll.

Was will der Nationalsozialismus?



Adolf Hitler
In einer Rede (München, 12. Juni 1931):
„Auch wir werden am Tage unseres Sieges mit einer Notverordnung vor das Deutsche Volk treten. Und sie wird lauten:
Nieder mit eurem Internationalismus in jeder Form, nieder mit eurer Demokratie in jeder Form und weg mit eurem Pazifismus in jeder Form.“

Matteottifeier in Wien.

Der Kongreß der Internationale, der sich vor allem mit dem Problem des Faschismus befaßt hat, schloß symbolisch mit einer Feier für den Märtyrer des antifaschistischen Kampfes, in dem wir alle Opfer des italienischen Blutregimes verpörrt sehen, für Giacomo Matteotti. Im Matteottihof, einem Wohnbau der Gemeinde Wien, wurde ein Denkmal enthüllt, das die Erinnerung an den Kämpfer und Märtyrer in Stein festhalten soll.

Zuerst sprach Wilhelm Ellenbogen, der alte Freund der italienischen Proletarier. Er sagte unter anderem:

Dieses Denkmal bedeutet mehr als die Gedenkfeier eines edlen Toten, mehr als jütliche Empörung über ein Verbrechen. Es ist das Denkmal einer Gefinnung, die jenes System ablehnt, das Politik mit Gewalt betreibt, das ein großes Volk seiner Rechte beraubt, einen Klügel von Verbrechen zum Verherrlichungsmittel, den gesamten Rechtsboden eines Staates und einer Nation zertrümmert, ihre Kultur vernichtet und ein Land mit großer Geschicklichkeit zu einer Wüste der Barbarei und des sozialen Elends macht, der Bestimmungslumperei und der schmutzigsten Korruption. Dieses Denkmal ist der Ausdruck des Willens, diese Gesamtheit von Schande und Erbverbrechen entschlossen zu bekämpfen, nicht nur, indem wir uns um die Flüchtlinge scharen und schüßern unsere Hand über sie breiten, sondern auch, indem wir aller Welt ihre Geföhren für die Menschheit kundtun. Dieses Denkmal ist eine Verheißung, daß der Tag kommen wird, wo auch die fernstehenden und realistischen Mächte diese Geföhre erkennen werden, wie jetzt das Oberhaupt der Christenheit das verbrecherische Wesen des Mannes erkannt hat, der ihm einst als „Kain der Verheißung“ gegolten. Der Proletarier, der der Vordelkommt, wird die Hand zum Schwur erhoben, daß er bereit sei, das Leben gleich nicht zu achten, nicht auszuweichen in dem Kampf gegen die Nordgesellen, die Italien beherrschen und die das gleiche Schicksal andern Völkern bereiten möchten, bis die Menschheit befreit ist von dem Pesthauch dieses Systems. Unschätbar stehen über diesem Denkmal die Worte: Unerschütterlicher Kampf und Tod dem Faschismus!

Im Namen der Internationale sprach Emile Vandervelde. Er erinnerte zuerst an Matteottis Besuch in Brüssel, der dem Nordborausgang und wahrscheinlich den unmittelbaren Anlaß zu dem von den Schergen wohl verstandenen Wink des Duce gab. Als Matteotti damals seine Rede über den Faschismus beendet hatte, sagte er den belgischen Genossen: „Jetzt kommt ihr meine Leichenrede vorzubereiten.“ Wenige Tage darauf griffen ihn die Hächer Mussolinis am Lungo Tevere und schlachteten ihn ab. Vandervelde schloß mit den Worten:

Die Gewalt der Reaktion hat Jaurès getötet, Rosa Luxemburg, Liebknecht, Matteotti — aber den Sozialismus hat sie nicht getötet. Und wenn einst der Sozialismus durch Kampf und Leben und Opfer aufsteigt zum Triumph, dann wird er die Namen dieser seiner Bekennere eintragen in das Pantheon der Menschheit.

Es schloß sich eine würdige Feier an, bei der auch die Matteotti-Kompanie des Schutzbundes ihre Angelobung in die Hände des greifen Turati ablegte, der mit den übrigen Mitgliedern der italienischen Delegation erschienen war.

Die Sozialisten, die in Wien vereint waren, geben in schwere Kämpfe mit der Reaktion, mit dem Faschismus ihrer Länder. Die Matteottifeier zum Abschluß des Kongresses ist ihnen zugleich Mahnung und Gebühnis, bereit zu sein. Wie sein Name, in Stein gehauen in Brüssel und Wien fortlebt, so soll sein Geist unter den Arbeitern leben. Gedenkend jener Szene von tragischer und erschütternder Symbolkraft, da im italienischen Parlament aus Versehen der Name des toten Matteotti aufgerufen wurde und nach einem Augenblick des Schweigens ein Chor von den Banken der Opposition antwortete „Presente“, sollen die Arbeiter aller Länder sein Erbe verwahren und, wenn die Stunde kommt, die Opfer, die Märtyrer, die Bereitschaft verlangen, soll dem Feind der millionenfürmige Chor antworten: Matteotti present! — Matteotti lebt in uns Allen!

Tagesneuigkeiten

Gendarmenmord bei Pilsen.

Der Mörder nach einem Feuergefecht erschossen.

Pilsen, 2. August. Samstag nachmittag erschien auf der Gendarmenstation in Alt-Pilsen ein 21-jähriger Mann, der sich als Josef Kondr, der Sohn eines Landwirts in Kosterow, und gab auf den Oberwachmeister Grabocka einen Schuss aus einer Browningpistole ab. Die Waffe verlor jedoch. Grabocka griff nach seinem Karabiner. Diesen Augenblick benützte jedoch Kondr, um zu flüchten. Mit einem Motorrad entkam er nach Kosterow, wo er sich in einem der Wirtschaftsbetriebe seiner Eltern versteckte. Die ihn verfolgenden Gendarmen fanden ihn nicht, worauf sie die ganze Nacht den Hof umringelt hielten. In der Früh wurde die Durchsuchung des Anwesens aufgenommen, woran sich auch der 21-jährige Gendarmenwachmeister Alois Lauber mit seinem Polizeihund „Arco“ beteiligte. In der Annahme, daß Kondr in einem Schloß versteckt sei, rief er in dieser Richtung, Kondr möge herauskommen. Zugleich ließ er den Hund die Spur aufnehmen. In diesem Augenblicke krachte von rückwärts ein Schuss aus einer Kugelbüchse und Wachtmeister Lauber sank tot zu Boden. Durch einen zweiten Schuss wurde auch der Hund getötet. Die Gendarmen setzten hierauf die Belagerung weiter fort. Gegen halb elf erblickte ein Wachtmeister den Kondr, der sich die ganze Nacht hindurch in einer Pflanzung verborgen gehalten hatte, und rief er ihm zu, er möge sich ergeben. Kondr aber gab drei Schüsse aus einem Browning auf Seidner ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Seidner feuerte daraufhin zweimal gegen Kondr. Ein Schuss traf Kondr hart neben das Herz, der zweite in die linke Hand. Sodann wurde Kondr entwaffnet und in das Pilsener Krankenhaus gebracht, wo er nachmittags verschied. Die Leiche des Wachtmeisters Lauber wurde zur gerichtlichen Obduktion nach Alt-Pilsen geschickt.

Bezüglich Kondrs wurde ermittelt, daß er enteignet war, und daß ihm vor geraumer Zeit 25.000 K als letzte Aussteuer gegeben wurden. In die Heimatgemeinde kam er, um sich an seinen Eltern zu rächen. Gegen die Gendarmen war er voreingenommen, seitdem sie ihn wegen gefährlicher Drohung und eines Sittlichkeitsdeliktes verhaftet hatte.

Bezüglich der Person des Mörders wurde festgestellt, daß Kondr sich längere Zeit auf den Angriff vorbereitete, um seinen Haß gegen die Gendarmen zu entladen, denn er machte fleißig Schießübungen, wiewohl er sonst ein sehr guter Schütze war.

Bei der Obduktion der Leiche des Attentäters wurde festgestellt, daß er durch drei Schüsse getroffen wurde, von denen einer, wie bereits berichtet, die Herzgegend traf, der zweite in den linken Oberarm und der dritte in die Bauchhöhle einbrang.

Unglückschronik vom Sonntag.

Mähr.-Odrau, 3. August. Sonntag nachmittags stürzte von der von Frankstadt a. N. auf den Radboitz führenden Straße das Personenauto in eine Schlucht, wobei vier Personen verunletzt wurden. Das Automobil wollte einem anderen Kraftwagen ausweichen und fuhr hiesel bis an den Rand der Straße, wo es umstürzte und 20 Meter tief abstürzte, worauf es gegen einen Baum geschleudert und zertrümmert wurde. Der Wagenlenker Karl Bullock aus Senftenberg blieb unter dem Volant liegen, wobei er schwere innere Verletzungen und einen doppelten Armbruch erlitt. Er wurde ins Reinfischner Krankenhaus gebracht. Die Leiche Dr. Eiden aus Prag, Dr. Lukes aus Wilschowitz und der Primarius des „Albertinum“ in Senftenberg erlitten innere sowie Verletzungen am Kopf. Die Frauen der beiden im Wagen stehenden Ärzte blieben fast unverletzt, bloß Frau Lukes erlitt einen Nervenschuß.

Mähr.-Odrau, 3. August. Samstag mittags kam der 21-jährige reichsdeutsche Staatsangehörige Friedrich Prager durch einen Motorradunfall in Benschau (Gulschliner Ländchen) ums Leben. Er fuhr, wie er es in Deutschland gewohnt war, auf der rechten Straßenseite und fuhr unweit der Mühle in einer Kurve gegen das Personenauto des J. Valent aus Odersfurt. Er wurde bei dem Zusammenstoß von seinem Sitz geschleudert, stürzte zu Boden und erlitt eine Zertrümmerung der Schädeldecke. Sein Leichnam wurde nach Troppau geschafft, von wo er wahrscheinlich über Anordnung des Gerichtes nach Deutschland übergeführt werden wird. Die Schuld an dem Unglück trägt Prager selbst.

Trier, 3. August. Vergangene Nacht raste unweit Sälweig (Mosel) ein Lieferwagen gegen einen Baum, wobei von den drei Insassen einer getötet, der zweite schwer und der dritte leicht verletzt wurden.

Frederich, 2. August. Heute fuhr der Schnellzug 89 zwischen Pöchlitz und Smiltz auf einer ungeschützten Ueberfahrtsstelle auf einen bespannten Bogen auf. Der Lokführer Urban Mikulas aus Horod, Bezirk Cadea, und das Pferd wurden getötet.

Turin, 3. August. Gestern nachmittags fuhr der Zug Mailand—Genoa bei einem Straßenübergang in der Nähe von Tortona gegen einen Kraftwagen, der 500 Meter mitgeschleift wurde. In dem Automobil saßen acht Frauen, die alle getötet wurden. Der Wagenlenker wurde schwer verletzt.

Ueber dem Elternhaus abgestürzt.

Tragischer Tod zweier junger Militärpiloten.

Olmutz, 3. Juli. Heute nachmittags startete in Olmutz das Flugzeug „A-11-77“ mit dem Piloten-Gesetzten Pospisil und dem Beobachter Korporal-Aspiranten Stefan Cerny an Bord, beide von der 7. Eskadre des 2. Fliegerregimentes. Beabsichtigt war ein Übungsflug in Zusammenarbeit mit dem Kavallerieregiment in Goding. Während des Fluges besuchte die Besatzung den Geburtsort des Korporals Cerny, Großpawlowitz, etwa 25 Kilometer westlich von Goding. Diese Abweichung vom strikten Befehle hatte tragische Folgen.

Ueber Großpawlowitz ließen sich die Flieger auf etwa 15 Meter herab und überflogen das Elternhaus Cernys. Nach einigen Wendungen wollte der Pilot wieder die Höhe gewinnen, verlor aber die Geschwindigkeit. Das Flugzeug stürzte aus einer Höhe von etwa vierzig Meter, kaum fünfzig Meter vom Elternhause Cernys entfernt, auf ein Feld ab. Es entstand eine Explosion, das Flugzeug fing Feuer und in den brennenden Trümmern kamen beide Flieger um.

In Ehren des Fliegerpatrons abgestürzt.

Belgrad, 2. August. Anlässlich des heutigen Baronsfestes der jugoslawischen Militärflieger veranstalteten die Flieger des 6. Fliegerregimentes am Semliner Flugplatz verschiedene Flugmanöver und Kunstflüge. Hierbei stieß ein Flugzeug beim Startflug auf den Plateau-Rand bei dem Orte Bezanija. Der Pilot Leutnant Kaldel

wurde aus dem Flugzeug geschleudert und getötet. Das Flugzeug verbrannte.

Der anwesende Kommandant des Militärflugwesens General Nedie hatte noch kurz vor dem Unglücksfall dem Regimentskommandanten Oberstleutnant Tomie beauftragt, Leutnant Kaldel wegen der unfortwährenden waghalsigen Kunstflüge zur Verantwortung zu ziehen.

Weitere Unglücksfälle.

Rom, 2. August. Beim Schneiderpistolwettbewerb stürzte Hauptmann Monti mit seiner Maschine aus unauferklärter Ursache über dem Gardasee ab. Die Leiche Montis konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Budapest, 3. August. (M.) Ein Flugzeug der militärischen Fliegerschule in Buzau stürzte gestern unweit Bloesti ab. Beide Piloten wurden getötet.

Darwin, 3. August. Bei einer Flugzeugberufung in Dovercourt stürzte gestern ein Flugzeug in die Zuschauermenge. Die beiden Flieger wurden schwer, drei Zuschauer leichter verletzt.

Salzburg, 3. August. (M.) Der gestern bei einem Fallschirmabsturz verunglückte Pilot Wilhelm Franz Markgraf aus München ist heute seinen Verletzungen erlegen.

Ueberschwemmung in Hankau.

Hunderte Chinesen ertrunken.

Hankau, 3. August. (Reuter.) Bei einer Ueberschwemmung sind hier einige hundert Chinesen ertrunken. Der Yangtseki ist einige Tage hindurch ebenso gestiegen wie das Niveau einiger Seen in der Umgebung der Stadt. Infolge starker Regengüsse ist der Damm dieser Seen gerissen und die Stadt wurde überschwemmt. Das Wasser stand über einen Meter hoch. Die Zahl der Opfer läßt sich bisher nicht abschätzen, doch ist es sicher, daß zahlreiche Bewohner in den armen und dicht besiedelten Stadtvierteln in dem plötzlichen hereinbrechenden Wasserstrom ertrunken sind. Militär arbeitet fieberhaft, der furchtbaren Katastrophe Herr zu werden. Das ernsteste Problem bildet die Versorgung der Stadt, da Hankau nur geringe Lebensmittelvorräte besitzt und durch die Ueberschwemmung von der Provinz, welche der Stadt gewöhnlich die Lebensmittel liefert, isoliert ist.

Unglück in der Schlei.

Montreal (Kanada), 3. August. (Reuter.) Der Dampfer „Rapid Prince“ fuhr in zu raschem Tempo in die Schleusenammer des Schiffkanals unweit der Stadt Lachine ein, so daß er das untere Schleusenwehr durchschlug. Das Wasser stürzte in mächtigem Schwall herab und verursachte eine elf Meter hohe Welle, die die niedrigen Ufer des Kanals überspülte, wo gerade mehrere Stuppen von Arbeitslosen lagen. Die Zahl der Opfer ist bisher nicht bekannt geworden. Der dem Mechanismus der Schleusenlammern zugesetzte Schaden wird auf etwa 300.000 Dollars geschätzt. Der Verkehr im Schiffskanal mußte für einige Tage eingestellt werden, und die Schifffahrt auf den Seen wird dadurch bedeutende Verspätungen erfahren.

Räuber überfallen ein Gasthaus.

Mähr.-Odrau, 3. August. In Pleskau bei Königberg in Schlesien wurde in der Nacht aufgestört ein Gasthaus von zwei maskierten Räubern überfallen. Sie gaben zwei Revolverkugeln ab, von denen einer blind war und der andere in die Erde ging. Zwei Gäste und der Gastwirt ließen sich jedoch nicht einschüchtern und verteidigten mit Hilfe von Stühlen und Gläsern die Angreifer. Die verwegenen Täter konnten bisher nicht ausgeforscht werden.

Die deutsche Blindenschule in Auffig geht einem Freudentag entgegen. Ende September wird der Zubau, der eine 3. Klasse und einen Blindenkindergarten birgt, eröffnet werden. Es war notwendig; man konnte die Zahl der angemeldeten Kinder nicht mehr unterbringen. Und doch soll jedes bildungsfähige, blinde Kind das Anrecht auf eine gründliche Schulung und Ausbildung haben, denn nur so wird es ihm möglich, etwas Nützliches zu erlernen, sich das Brot selbst zu verdienen, den Eltern und Gemeinden nicht mehr zur Last zu fallen und ein bescheidenes Dasein führen zu können. Sonst ist es unrettbar dem Armenhause oder gar dem Bettel verfallen. Aber auch der Blindenkindergarten ist notwendig. Die Eltern wissen nicht, was sie mit blinden Kindern anfangen sollen, begreiflich! Sie müssen der Arbeit nachgehen, haben daher keine Zeit, sich dem blinden Kinde zu widmen. Ohne Pflege verkümmert das Kind aber körperlich und geistig. So ist es wohl am besten, das Kind frühzeitig in den Blindenkindergarten zu geben, wo es die richtige Wartung und Behandlung erfährt. Das deutsche Kind gehört in eine deutsche Anstalt, und das ist die deutsche Blindenschule in Auffig. Die Aufnahme in den Kindergarten erfolgt mit vollendetem 4. in die Schule mit dem vollendetem 7. Lebensjahre. Dem ungestempelten Aufnahmegeld an die Direktion sind beizulegen: Taufschein, Heimat-

schein, ein ärztliches Zeugnis über die Blindheit, bei sonstiger Gesundheit, ein Armutzeugnis und eine Nationalitätsbestätigung. Das Kostgeld beträgt jährlich 2000 K, ermäßigt 1300 K, und kann in besonderen Fällen ganz nachgelassen werden. Wir legen den Eltern ans Herz, ihre blinden Kinder unverzüglich anzumelden, sie der Obhut der Blindenschule anzuvertrauen, damit aus ihnen brauchbare Menschen werden.

Feiner Staatsbeamter! Das Bürgermeisteramt in Markt Eisenstein verwendet zur Anmeldung der Sommergäste Druckformen mit doppel-sprachigem Bordruck. Markt Eisenstein zählt unter 2019 Einwohnern 22 Tschechen. Da mußte nun der „Oberjustizkommissär“ (H) JUD. Ferdinand Sedivy aus Pilsen in diese Sommerfrische kommen, um den dortigen Deutschen zu zeigen, wie hoch er die deutsche Sprache einschätzt. Er hat nämlich auf dem doppel-sprachigen Anmeldeformular, das er selbstverständlich in tschechischer Sprache ausfüllte, den deutschen Bordruck durchgestrichen! Der Wodere sollte aber doch lieber im Tempo-Verlag als im staatlichen Justizdienst arbeiten!

Eine Schule mit zwölf Lehrern und drei Schülern. In Leitmeritz gibt es eine Genie-Offizierschule mit dem Charakter einer Akademie. Nach Schluß des diesjährigen Unterrichtes ließ sich der Lehrkörper mit den Schülern, wie allgemein üblich, photographieren. Das Bild ist in der Auslage des Meisters Büttel ausgestellt und erregt allgemeine Bewunderung; nicht allein wegen der geschmackvollen Ausführung, sondern vielmehr deshalb, weil es die Tatsache konstatiert läßt, daß 3, sage drei Schüler von einem Lehrkörper mit zwölf höheren Offizieren unterrichtet wurden. Vor dem Auslagefenster konnte man folgendem Gespräch lauschen: „Da sehn Sie mal, Frau K., was für Verschiedenheiten es in unserem Schulwesen gibt! Die Zeitungen schreiben von Volksschulklassen, in denen ein Lehrer mehr als 70 Schüler unterrichten muß. Und hier gibt es eine Klasse mit drei Schülern, für welche zwölf Lehrkräfte angestellt sind. Der Charge nach sind es fast lauter höhere Offiziere. Nehmen wir an, daß einer jährlich nur 30.000 Kronen Gehalt hat, so macht das für alle zwölf eine Summe von 360.000 K aus; somit würden sich die Kosten für die Ausbildung eines Schülers auf 120.000 K im Jahre belaufen. Ist denn das überhaupt möglich? Rechnen Sie einmal nach. Vielleicht dauert der Unterricht kein ganzes Jahr. Aber dann läme die Sache trotzdem noch sehr, sehr teuer! Ja, das Militär!“

Französische Genossen in Prag. Auf der Rückreise vom Wiener internationalen Sozialistenkongress sind am Sonntag die Genossen Bracke, Renaudel, Solengro, Corard, Deminnois, Déat, Guillebic und Helle in Prag eingetroffen. Gestern fand im Hotel „Monopol“ eine Begrüßung der französischen Delegierten statt, bei der Senatspräsident Genosse Soukny namens der tschechoslowakischen und Genosse Paul für die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei den ausländischen Genossen herzliche Willkommgrüße entbot. Genosse Bracke antwortete in schwingvoller Rede, in der er die internationale Zusammenarbeit feierte. Heute reisen die französischen Freunde nach Paris ab.

Behängnisvoller Blizschlag. Nordwestlich von Däselch im Lechtal schlug der Blitz in eine Kuhhütte ein. Hierbei wurden drei Bauern getötet, zwei Personen verletzt, bezw. betäubt. Eine Rettungsexpedition brachte die Genannten zu Tode.

Verunglückte Motorradfahrer. Sonntag um 8 Uhr abends stießen auf der Johannisberger Straße zwei Obergeorgenthaler zwei Motorradfahrer zusammen. Auf dem einen Motorrad fuhr der 24-jährige Max Walter aus Rideltsdorf und auf dem Soziusfuhr der 23-jährige Anton Wagner aus Obergeorgenthal. Von Obergeorgenthal her kam auf dem zweiten Motorrad

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoh.

Prag: 11.30: Schallplatten. 14.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk. Währberger: Die Bedeutung der Elternvereine für die Schule. 19.05: Kolonialmärkte. 21.30: Klavierkonzert. — Brünn: 17: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Schulz: Hauptstadt Mozoboniens. — Berlin: 16.50: Franz Schubert. 18.15: Bläserkonzert. — Breslau: 17: Oberschlesische Volklieder. — Hamburg: 16: Instrumentalfabrett. — Leipzig: 18.20: Arbeitslosenmärkte. 20.30: Charlie Chaplin hat Urlaub. — Wien: 17.10: Beethoven-Variationen. 18: „Sozietät des Figaro“, Oper von Mozart.

der 21-jährige Josef Kalltosen aus Rideltsdorf auf dem Soziusfuhr saß die 21-jährige Marie Kaden aus Gebirgsneudorf. In schneller Fahrt stießen die beiden Fahrer zusammen. Josef Kalltosen erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, seine Begleiterin einen Bruch des rechten Handgelenks sowie eine Rippenerschwund oberhalb des rechten Auges und Verletzungen am Hals. Die beiden Verletzten befinden sich im Brüxer Krankenhaus.

Familien-drama. In R r m e l i n im Odrauer Gebiet schoß Montag vormittags der 44-jährige Schuster Franz Mertin aus einem Jagdgewehr seine Frau Johanna in beide Schenkel. Dann richtete er die Waffe gegen sich, indem er das Gewehr auf den Boden stützte, die Mündung gegen das Herz neigte und mit einem Rohrstoß losdrückte, so daß er tot zusammenbrach. Diese Tragödie spielte sich vor den Augen von zehn Frauen, und des Schulleiters ab, der den Selbstmörder Mertins verhindern wollte, aber zu spät kam. Die verwundete Frau wird am Leben erhalten werden.

Bergweilungstat eines Familienvaters. In Melun (Frankreich) erschöß am Samstag ein Arbeiter seine 36 Jahre alte Frau und seine zwei Töchter im Alter von zwölf und acht Jahren. Der Arbeiter erhängte sich auf dem Boden des Hauses, nachdem er sich zuvor noch eine Kugel durch den Kopf gejagt hatte. Aus einem hinterlassenen Brief ist zu entnehmen, daß es sich um eine Bergweilungstat handelt. Die Familie war sehr verarmt und man glaubt, daß finanzielle Schwierigkeiten den Mann zu der Tat getrieben haben.

Lustmord an einer Vierjährigen. In der kleinen Ortschaft Alexanderdorf im Kreise Lettow in der Mark wurde Sonntag vormittag ein furchtbares Verbrechen entdeckt. In einer Schenke dicht an der Chaussee fand man die vierjährige Elfriede Braun, halb im Erdboden verscharrt, tot auf. Das kleine Mädchen war erstickt worden. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen den 33 Jahre alten Fahrdienstlocher Gustav Lohse, einen verheirateten Mann, der schon mehrmals wegen Sittlichkeitsverbrechen bestraft worden war. Lohse wurde festgenommen und wird am Montag ins Gefängnis eingeliefert werden. Er bestrittet, den Mord verübt zu haben.

Die Refordflieger haben Verspätung. „Chicago Tribune“ berichtet aus Moskau, daß die beiden amerikanischen „Rund um die Welt“-Flieger Herndon und Bangborn nunmehr bereits fast einen ganzen Tag Verspätung gegenüber dem Refordfluge Post und Goetts haben. Von Sibirien aus gedenken die Flieger nach Erreichung Chabarowsk über Kanada in der Richtung New York zu fliegen.

Horus bedingt entlassen. Der ehemalige kommunistische Abgeordnete Horus wurde am Samstag abends aus der Strafanstalt Borsching entlassen. Der nachgegebene Strafrest, den er aber noch abzuhängen hätte, wenn er sich innerhalb der Bewährungsfrist wieder eines der Delikte schuldig macht, die zu seiner Verurteilung führten beträgt acht Monate.

Eindbruch. In der Nacht von Samstag auf Sonntag brachen unbekannte Täter in ein Geschäft der Witwinger Eisenwerke ein, wo sie die Kassen anstießen wollten. Zwei Kassen waren leer und die dritte, in der 120.000 K deposited waren, konnten sie nicht erbrechen. Der Eindbruch wurde erst Montag morgens entdeckt.

Gefahr schwer erkrankt. Aus West Odra wird berichtet, daß die Edison behandelnden Ärzte Sonntag abends erklärten, daß der Patient bisher noch nicht außer Gefahr sei, daß jedoch die bisherige Behandlung allem Anscheine nach ein ausgezeichnetes Ergebnis zeitigte. Einer der behandelnden Ärzte, Dr. Howe, fügte hinzu, daß die Urämie (Harnvergiftung des Blutes) zwar noch andauere, daß jedoch das Herz der Vergiftung Widerstand entgegensetze.

„Katharin“ im Rebel. Der Spezialkorrespondent der Tag-Agentur an Bord des Eisbrechers „Katharin“ teilt mit: Ein unerschütterlicher Rebel hat das Schiff beim Kap Northbrook im Franz Josephs-Archipel aufgehoben. Erst am 31. Juli nachmittags konnten die Teilnehmer der Fahrt mit drei Schaluppen ans Ufer fahren. Sie besuchten den Ort, wo Wadson und Ellwood ein Lager angelegt hatten. Von diesem war nur ein Schuppen aus Bambusrohr übriggeblieben, in dem verrostetes Hausgerät und Kleiderreste umherlagen. Die Expedition legte an dem Granitblock, der zum Andenken an die im Jahre 1900 hinflos verschwandene Polar-expedition des Italiener Ollier und des Norweger Bekken errichtet worden war, einen Strauß frischer Blumen nieder.

Gold auf Robaja Semlja? Zwei russische Geologen haben auf der Eismerinsel Robaja Semlja Goldvorkommen entdeckt. Die Nachforschungen werden in vergrößertem Rahmen fortgesetzt werden.

Was Schweden am Touristenverkehr verdient.
Die Schwedische Touristen-Verkehrsvereinigung teilt mit, daß im Jahre 1930 78.065 Touristen das Land besucht haben. Das Einkommen aus diesem Fremdenverkehr wird auf 45 Mill. schw. Kronen (hohe Milliarden K) geschätzt.

Tödlicher Wespensich. Auf dem Bahnhof Comenich (England) wurde ein 39-jähriger Jagdführer von einer Wespe ins linke Ohr gestochen. Wenige Stunden später starb der Beamte an einer durch den Wespensich hervorgerufenen Gehirnlähmung.

700 Kilometer Grönlandis. Major Scott, einem Mitglied der englischen Ostgrönlandexpedition, gelang in einem 700 Kilometer langen Marsch die Durchquerung des grönlandischen Inlandeisplateaus von Angmagssalik nach Avitut. Die Strecke war bisher nur zum Teil kartographisch festgelegt. Frühere Arbeiten Kaufens fanden durch den Marsch Scotts wertvolle Ergänzungen.

Das Einkommen der schwedischen Handelsmarine. Das Bruttoeinkommen der schwedischen Handelsmarine für 1930 zeigt eine Depression von 9 Prozent gegen 1929, u. zw. 796,1 Mill. sch. Kr. gegen 823,9 Millionen sch. Kr. Der Hauptverkehr zwischen Schweden und den fremden Häfen wird durch die schwedische Handelsflotte selber besorgt, trotzdem leidet der Verkehr an der Weltdepression auch. Nichtsdestoweniger wurde die Handelsflotte um 81.000 Tonnen erhöht, wovon 55.000 Tonnen bloß auf Beivolumen-Tank-Tonnage entfallen.

Eprechende Zahlen.

Der Vermögensstand der Prager Bevölkerungsschichten.

Das Statistische Staatsamt veröffentlicht eine interessante Aufstellung über die Vermögensverhältnisse der Prager Einwohnerschaft, bzw. den Anteil der einzelnen Bevölkerungsschichten an dem gesamten vorhandenen Vermögen der Bevölkerung. Die trockenen Zahlen sagen mehr als seitenlange Erörterungen. Das Material ist nicht vollständig, denn es wurde auf Grund der Vermögensabgabe erhoben und es ist ja bekannt, wie sich die Steuerbilanz der kapitalistischen Unternehmungen fristieren lassen. Man muß also im voraus damit rechnen, daß in Wirklichkeit das Verhältnis noch weit krasser, der Anteil der kapitalistischen Kreise noch weit höher ist.

Aber legen wir einmal die amtlichen Ziffern zugrunde. Nach Abzug der 9,60 Prozent betragenden Belastungen bleibt ein reiner Vermögensstand von 6,186,855,887 K.

Von diesem Besitz entfallen auf die drei Gruppen: Industrie, Handel, Finanz und Grundbesitz die nach der Kopfzahl zusammen nur 12,27 Prozent der erfassten Personen ausmachen, nicht weniger als 3,995,353,1629 Kronen. Also ein Viertel der berufstätigen Bevölkerung verfügt über mehr als die Hälfte des vorhandenen Vermögens.

Die Gruppe „Angestelltenchaft“, die einen Prozentsatz von 44,77 ausweist, also nahezu die Hälfte der Kopfzahl, verfügt insgesamt nur über 696,166,637 Kronen, also über etwa ein Siebentel des Gesamtvermögens. Es handelt sich natürlich dabei nur um einen kleinen Bruchteil der Angestelltenchaft, die ein solches Vermögen besitzen, daß sie der Abgabe unterliegen. Selbst dieser kleine am besten situierte Teil der Angestellten ist nur ein klägliches Teilchen der von den Großkapitalisten beherrschten Gesamtkategorie.

Insgesamt unterliegen der Vermögensabgabe 202,129 Personen der Prager Bevölkerung, also rund ein Viertel der Einwohnerschaft. Die restlichen drei Viertel scheiden überhaupt aus dem Kreis der „Vermögenden“ aus.

Auf der anderen Seite verfügen 222 Personen (0,11 Prozent), also nicht ganz ein Hundertstel der Abgabepflichtigen pro Mann über mehr als 2 Millionen und zusammen über mehr als ein Sechstel des in Berechnung gezogenen Gesamtvermögens.

Diese Zahlen sagen genug. Die Hände, die diese Vermögen erkaufte haben, sind von dem Geldstrom unterdrückt geblieben. Der Strom „hin“ um den Besitz der Besitzenden noch zu berechnen. In Zahlen wie diesen zeigt sich die ganze Unhaltbarkeit des Systems.

Nahrungsmittelvergiftungen im Sommer.

Jedes Jahr erleidet eine ganze Anzahl Menschen den Tod durch giftige Nahrungsmittel, und noch mehr Menschen erkranken daran, können aber noch vom Tode errettet werden. Die weitaus meisten dieser Vergiftungen entfallen auf den Sommer, auf die heiße Jahreszeit. Das ist auch ganz natürlich; denn auf den Sommer kommen die Erkrankungen und Todesfälle durch Genuß giftiger Pilze, in der heißen Jahreszeit kriechen sich die Speisen am schnellsten, und es entstehen in ihnen allerlei Giftstoffe, darunter solche von großer Gefährlichkeit. Was zunächst die Todesfälle und Erkrankungen durch Pilze betrifft, so kommen diese zwar auch noch häufig genug vor, sie treten jedoch der Zahl nach zunächst hinter die Vergiftungen, die aus dem Genuß anderer Speisen, wie Hackfleisch, Wurst, Fisch, Konserven usw. hervorgehen.

Die gefährlichste Vergiftung, die in jedem Sommer vorkommt, bezeichnet man als Botulismus, abgeleitet von botulus, das heißt, Wurst. Die mit Botulismus bezeichnete Vergiftung entsteht aus einem winzigen Bazillus, der auch durch Kochen seiner Gefährlichkeit nicht verliert. Diese Art Vergiftung macht sich manchmal schon nach zwölf Stunden bemerkbar, das

erste Hervortreten kann sich aber noch längere Zeit hinauszichen. Die Vergiftung äußert sich in Erbrechen, Nagen- und Darm Schmerzen, in Doppelsehen, Heiserkeit, Muskelschwäche, in Nervenlähmung und Blutersekung. Ungefähr die Hälfte der an Botulismus Erkrankten erleidet den Tod nach einigen Tagen. Auch noch in anderer Weise werden Speisen zerlegt und entstehen Gifte. So muß im Sommer ganz besonders auf Konserven Obacht gegeben werden. Der Inhalt von Büchsen, deren Deckel blasenartige Erhöhungen zeigen, sollte auf keinen Fall gegessen werden, denn die Aufblähung ist ein Zeichen dafür, daß schon ein Fäulnisprozess vor sich gegangen ist. Aller sonstigen guten Ratsschläge ungeachtet, kann als bestes Vorsichtsmittel in der heißen Jahreszeit immer noch gelten, nur frische Waren einzukaufen und zu essen, die dem Verderben leicht ausgesetzt sind, nicht lange stehen zu lassen. Hackfleisch ist im Sommer mit großer Vorsicht zu behandeln, Wurst darf nicht in Scheiben aufbewahrt werden. Fische und Pilze sollten auch im Sommer jedesmal nur in Mengen gekauft werden, die bei einer Mahlzeit verzehrt werden können. Bis zum neuen Aufwachen können Fische und Pilze schon verdorben sein. Nicht allein Fleischkonserven, auch Gemüsekonserven können Gifte enthalten lassen, ebenso sind Vergiftungen durch Speisefisch gar nicht selten.

Anderer Vergiftungen, denen hauptsächlich Kinder ausgesetzt sind, entstehen aus dem Genuß giftiger Pflanzen und Früchte. Besonders auf dem Lande und in den kleineren Städten, wo die Kinder ohne Aufsicht mehr ins Freie kom-

men, sollte es Kindern jeden Sommer immer wieder eingeschärft werden, nicht an Stengeln und Blättern von Pflanzen zu lausen, die ihnen unbekannt sind und erst recht keine unbekannt, noch so verlockenden Früchte zu essen. Am gefährlichsten für die Kinder wird in jedem Jahre die Tollkirsche, auch Wolfkirche und Belladonna genannt, die schwarzglänzenden Beeren mit ihrem rosaroten Saft sehen so einladend aus, daß immer wieder Kinder davon naschen. Der Genuß führt meistens zu qualvollem Tod. Sehr gefährlich ist auch der Schierling, dem ebenfalls jedes Jahr Kinder zum Opfer fallen. Zu einer Art Verfolgungswahnsinn und zu Todesfällen führt der Genuß des sehr giftigen Bilsentkrautes. Diese Pflanze wächst häufig auf besonders fettem Boden, in der Nähe von Komposthaufen, hat eine schmutzig-gelbe Farbe und verbreitet einen widerlichen Geruch. Schon geringe Mengen vom Gift des Bilsentkrautes können zum Tode führen. Sehr giftig ist auch der Stiehopfel, das „Dexentkraut“ der Jäger. Das stärkste Gift haben die Samenkörner. Die Wirkung ist ähnlich wie beim Bilsentkraut. In den Giftpflanzen gehören weiter: roter Fingerhut und blauer Eisenhut, Herbstzeitlose, Seidelbast, Nieswurz, Sichtung usw.

Alle diese und noch andere Giftpflanzen den Kindern deutlich zu erklären, besonders von der Stube aus, ist nicht möglich, deshalb müssen die Kinder vor allen fremden Pflanzen gewarnt werden, auch schon deshalb, weil das Gift zur Zeit der höchsten Entwicklung, im Hochsommer, am stärksten ist.

Hedwig Veit.

Mein Bruder endet durch Selbstmord.

Die in diesem Artikel mitgeteilten Tatsachen beruhen auf Wahrheit. Der Artikel erschien in der amerikanischen, sehr seriösen Zeitschrift „The New Republic“. Der Autor, der aus begrifflichen Gründen seinen Namen verschweigt, ist Professor an einem amerikanischen College. Die Uebersetzung stammt von J. Reismann.

Am. der Red.: Der Artikel bezieht sich auf die größte Wirtschaftskrise Amerikas, seine kapitalistische Moral und das Erwachen eines, wenn auch unklaren, oppositionellen Geistes.

Genau vor einer Woche begab sich mein Bruder, durch die langandauernde Arbeitslosigkeit aufs tiefste deprimiert, in ein Hotelzimmer billigen Ranges in Texas und machte seinem Leben durch einen Schuß ein Ende. Trotzdem ich seit 30 Jahren ununterbrochen als Professor an einem amerikanischen College wirkte, machte es mir selber große Schwierigkeiten, das Geld dafür auszubringen, daß mein Bruder in der beschreibendsten Art seinem Stande gemäß bestattet werden konnte. Ich konnte es mir nicht leisten, zu seinem Begräbnisse zu fahren. So wurde er also ohne jedes Zeremoniell bestattet, nur daß das Leichenbestattungsunternehmen vier Bahrtreter beistellte und ein paar Worte bei seinem offenen Grabe gemurmelt wurden.

Fast zur selben Stunde, da sich mein armer Bruder in einer weit entfernten Grenzstadt das Leben nehmen mußte, starb etwa fünf Meilen von meinem Wohnorte entfernt, ein Mann, der 20 Millionen Dollars in seinem Besitze hatte. Mein Bruder starb ohne jeden Freund oder einen Bekannten in seiner Nähe. Mein Nachbar aber, der Multimillionär, war von drei der berühmtesten ärztlichen Autoritäten, drei wohlhabenden Pflegerinnen und einer Anzahl höchst erwartungsvoller Freunde umgeben.

Dieser plötzliche tragische Tod meines Bruders in der letzten Woche hat in mir eine Flut von seltsamen Gedanken aufkommen lassen, wie ich sie niemals zuvor in der ruhigen Laufbahn meines akademischen Lebens zu denken gewohnt war. Dunkle Fragen bestürzten mein Inneres, die ich vergeblich zurückweise, — Fragen, die ein bitteres Gefühl in mir aufkommen lassen — Fragen, die mein Herz mit Schmutz erfüllen und zu brechen drohen.

Mein Bruder war ein sehr geschickter Mann in seinem Fache, er besaß sich mit dem Verlaufe von Metallarmaturen. Seine Kenntnisse haben der Industrie und dem Handel viel Nutzen gebracht. Er hatte stets sehr fleißig gearbeitet und war bereit, es bis zu seinem letzten Augenblicke zu tun. Aber die gegenwärtige Wirtschaftskrise verursachte ein Nachlassen von Nachfrage und Bestellungen, mein Bruder wurde in seiner Vertreterstellung gekündigt, besser gesagt, aufs Pflaster geworfen, wie ein Stück Vieh, das nicht mehr schänden kann und sich jetzt Nahrung und Unterschlupf suchen soll, wo es will.

Ich habe gesagt, daß mein Bruder ein verwundbarer Mann war und sich sehr bemühte, seine Existenz zu haben. Der Multimillionär, der fast zur selben Stunde starb, hatte während seines ganzen Lebens durch seine eigene Arbeit keinen Wert geschaffen. Er hatte sein Vermögen als Realitäten und Ländereien ererbt und bloß zugekauft, wie sein Vermögen ständig wuchs. Er lebte sein ganzes Leben lang im größten Luxus. Mein Bruder aber, den die Arbeit zugrunde gerichtet hatte, lag stundenlang in seinem eigenen Blute in dem armen Hotelzimmer, ehe man seine Leiche fand.

Während dieser Tage nun, da das Telegramm kam und mir seinen Tod meldete, bestürmen mich immer wieder diese Fragen: Kann dies die Ablicht der sogenannten amerikanischen Zivilisation sein? Ist es das, was unsere hochtrabende industrielle und kommerzielle „Zi-

lungsfähigkeit“ zum Endziel hat — daß ein geschickter Arbeiter, ein Mann, der seinem Geschäft mit allem Fleiß oblag, der sich bemühte, all seine Kenntnisse zu verwenden, gezwungen wurde, zwischen zwei Dingen zu wählen: — langsamem Hungertode oder Selbstmord? Ist es möglich, daß unsere Vorfahren — die wirklichen Vorfahren meines Bruders und von mir — deshalb in der amerikanischen Revolution ihr Blut vergossen haben, daß eine Nachkommenschaft in ihrem ökonomischen und industriellen Leben so barbarisch ist, einen Mitbürger zu zwingen, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn er nicht lieber sterben oder auf der Gasse betteln will?

Kann es möglich sein, daß 2000 Jahre nach der Ethik des Nazareners die Zivildisation noch nicht so weit ist, daß Unternehmer eine Verantwortung gegen ihre Arbeiter und Angestellten zu tragen haben? Kann es möglich sein, daß in einer Nation, die auf den Prinzipien der Demokratie und Brüderlichkeit gegründet wurde, Industrieherrn Menschen Jahr um Jahr ausbeuten können, damit sie ihre Gewinne einheimsen und daß sie dann, wenn einen Augenblick lang dieser Profit nicht eingeliefert wird, die arbeitende Kraft in demütigende und todringende Arbeit stürzen dürfen? Kann es überhaupt möglich sein, daß Arbeitgeber, die Menschen in großer Anzahl für sich arbeiten lassen, keinerlei Verpflichtungen, keinerlei Beziehungen zu ihren Arbeitern haben können?

Denn es besteht eine Verpflichtung nach solchen langen Beziehungen — wenigstens eine solche doch, die zwischen einem menschlichen Wesen und einem alten Hunde oder einem Arbeitstier besteht. Unweit von meiner Wohnung treibt sich ein alter, grauer Gaul auf einem ihm zugewiesenen Plage herum. Viele Jahre war dieses Tier ein Rennpferd, das seinem Herrn tausende Dollars verdiente. Und heute hat der alte Gaul nichts anderes zu tun, als in der warmen Sonne zu stehen oder über den Jaun zu lügen, um ein Stück Zuder aus der liebenden Hand seines Herrn zu bekommen. Wenn der dieses alte Rennpferd auf die Straße jagen würde, ich glaube, die ganze Nachbarschaft würde sich zusammenrotten und den Herrn lynchen.

Und ist es möglich, daß mein Bruder hilflos behandelt werden konnte als solch ein Stück Vieh? Auch er hat, genau wie jenes alte Rennpferd, seinen Unternehmern Tausende Dollars eingebracht. Auch er mußte seine Rennbahn vertrauensvoll, hingebungsvoll, ernst und erfolgreich ablaufen, solange es einen Gewinn für seinen Chef gab. Ist das menschlich, einen Arbeiter dann einfach aufs Pflaster zu werfen, oder gar „christlich“, wenn das Bettrennen auf der kommerziellen und industriellen Bahn eine Zeitlang unterbrochen wird? Besteht nicht ein moralischer Kontakt zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer, der ihm in den Tagen der Prosperität so treu gedient hat, daß eine solche große Korporation, wie es ein amerikanisches Unternehmen ist, ihm auch in bösen Tagen Brot und ein Dach geben müßte?

Dies sind die schweren Gedanken, die mich, einen ruhigen Professor an einem College, quälen und nicht zur Ruhe kommen lassen, seit mein Bruder freiwillig aus dem Leben schied. Bald wird wieder mein Unterricht beginnen. Und wieder werde ich ins Klassenzimmer treten, um den Studenten die hohen Ideale der Brüderlichkeit in Tompkins „Königsdäule“ zu erklären. Und wieder werde ich versuchen, auf diese jungen Seelen den Sinn der uralten Pflichten zu erläutern, die in George Ellots „Adam Bede“ ausgedrückt sind. Und wieder werde ich mich bemühen, über die Aussichten einer besseren und edleren Zivilisation zu sprechen, wie sie in unseren Schriften, Romanschreibern und Dramatikern ausgedrückt sind. Aber all die Zeit hindurch, fürchte ich, werde ich den lahlen Sorg meines Bruders vor mir

sehen, wie er von vier fremden Männern in einer Stadt im Texas ins Grab herabgelassen wird. Die ganze Zeit über, fürchte ich, werde ich den bitteren, erdrückenden Gedanken nicht von mir bannen können, daß mein Bruder das Opfer eines grausamen, wahninnigen industriellen Systems unserer Zeit wurde.

Mein Bruder ruft aus seinem verlassenem Grabe in Texas. Er ruft mich und uns alle, um aus der geistigen Schlafheit zu erwachen, in die uns unser Industrialismus gebracht hat. Wir müssen uns die bittere Tatsache eingestehen, daß trotz aller Gesen von Philantropie und unserem leeren Geschwätz von christlicher Brüderlichkeit, in unserer industriellen und kommerziellen Welt noch immer das Gesetz des Dschungels vorherrscht. Mein Bruder ruft es allen denkenden Amerikanern zu, daß sie, die die Macht über das Leben und den Tod der amerikanischen Arbeiterchaft in ihren Händen haben, noch nicht soviel Liebe für ihren Nebenmenschen aufbringen konnten, um einen Dollar finanziellen Verlustes für ihn zu riskieren.

Vielleicht ist mein Bruder und sind andere ihm ähnliche Opfer nicht vergeblich gestorben. Denn vielleicht mag es doch so sein, daß wir erst in Gegenwart des tragischen Todes begreifen müssen, daß ein Menschenleben, daß Menschenglück und eine Menschenseele mehr wert ist als Profit, ausgedrückt in Dollars. Und vielleicht wird durch das Martyrium meines Bruders und durch das jener vielen Tausend anderen, die unter der erbarmungslosen Waage unseres Wirtschaftssystems zu Tode gedrückt werden, diese Welt des Handels und der Industrie doch zu der Erkenntnis gelangen, daß das Geschäft wohl sein muß, aber nicht bloß, um Güter zu erzeugen, sondern für alle Menschen die Gelegenheit zu schaffen, zu leben, und nicht bloß dies, zu leben in Freude und etwas Glückseligkeit durch — die Güter dieser Welt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Unfreundliche Zustände bei der Moldavia-Generall Versicherung-A.G. in Prag.

Die Moldavia-Generall A.G. in Prag wurde im Jahre 1921 von der italienischen Assicurazioni Generali und der Livnobant ins Leben gerufen. Die neue Gesellschaft übernahm ein kleines Geschäft der unbedeutenden Moldavia, dagegen einen guten alten und sehr bedeutenden Versicherungsstock der Assicurazioni Generali. Der erste Impuls zur Hebung des Interesses und einer intensiveren Tätigkeit für die neue Gesellschaft bestand darin, daß die Leitung der Moldavia-Generall die Dienstpragmatik der Angestellten nicht anerkannte. Man versprach zwar die Dienstpragmatik der Assicurazioni Generali durch eine neue Dienstordnung zu ersetzen, das Elaborat aber, welches den Vertrauensmännern der Angestellten vorgelegt wurde, stützte sich nur auf die veralteten Vorschriften des Handlungsgesetzbuches vom Jahre 1900 und beinhaltete sogar einige Verletzungen der gesetzlichen Bestimmungen. Naturngemäß konnte die Beamtenschaft auf eine solche Regelung ihrer Existenzfragen nicht eingehen. Eine weitere Benachteiligung der langjährigen Beamten der Assicurazioni Generali erfolgte durch die Kürzung des Anschaffungsbeitrages und der Rinderzulagen, wodurch die Bezüge der Angestellten denen anderer Versicherungsgesellschaften gegenüber eine ganz bedeutende Verschlechterung erfuhr.

Die Erhöhung des Quartiergehaldes, welche von den Versicherungsgesellschaften im Jahre 1930 ihren Angestellten zuerkannt wurde, hat die Moldavia-Generall nicht durchgeführt und jede Verhandlung hierüber abgelehnt.

Ende vorigen Jahres hat der Verband der böhmisch-slowakischen Versicherungsanstalten einen Kollektivvertrag abgeschlossen, der eine Erhöhung der Angestelltenbezüge um circa sechs Prozent beinhaltete. Die Moldavia-Generall führte diese Erhöhung lediglich bei den von der „Moldavia“ übernommenen Angestellten durch, verweigerte aber die Zuerkennung einer gleichen Erhöhung den ihr von der Assicurazioni Generali übergebenen Angestellten, trotzdem sowohl der Generaldirektion der Assicurazioni Generali als auch der Generaldirektion der Moldavia-Generall im Jahre 1921 der Beamtenschaft feierlich versprochen haben, daß sie durch den Uebetritt zur neuen Gesellschaft an den erworbenen Rechten keine Einbuße erleiden werde.

Die Vertreter der Beamtenschaft haben sich aufrichtig bemüht, eine für beide Teile annehmbare Basis zur Neuregelung der Bezüge zu schaffen; alle ihre Entwürfe und Vorschläge wurden aber von der Anstaltsleitung abgelehnt. Ihr Bestreben um eine friedliche Regelung blieb infolge trotigen Widerstandes der Gesellschaft erfolglos, obwohl die wirtschaftliche Lage der Gesellschaft eine sehr gute ist, was insbesondere bei der Festsetzung des Gehaltes und der Bilanzremuneration des Generaldirektors und anderer leitenden Funktionäre der Gesellschaft zum Ausdruck kam. Die Frage der Abdeckung des nicht eingezahlten Aktienkapitals aus den Ueberschüssen der Gesellschaft bildet noch mit anderen Fragen, welche die breitere Öffentlichkeit ebenfalls interessieren dürfte, ein Kapitel für sich.

Die Regelung der Existenzfragen des von der Moldavia-Generall übernommenen Beamtenskorps der Assicurazioni Generali ist in Anbetracht der heutigen Verhältnisse sehr dringend. Wir wollen hoffen, daß der heutige Hinweis genügt, um der Leitung der Moldavia-Generall ihre Verpflichtungen dieser Kategorie ihrer Angestellten gegenüber in Erinnerung zu bringen, die an dem Kaschou des von ihr übernommenen Versicherungsgestodes, aus dem sie heute bedeutenden Nutzen zieht, lange Jahre treu und gewissenhaft mitgearbeitet haben.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas schrägmannig angepaßt wird.

Am 1. August Ruhe und Ordnung gestört - durch die Polizei!

Wie alljährlich demonstrierten auch heuer am „roten Tag“ in Ermangelung an Kommunisten die Polizei.

Der „rote Tag“ verlief, wie es bei einem kommunistischen „Kampftag“ nicht anders möglich ist, in Prag vollkommen ruhig.

Wer nicht so gekleidet ist, daß ihm auch der Herr Kubat ein bißchen Unfirtlichkeit gern gestattet, macht sich an solchen Tagen höchst verdächtig.

Mir ging es so: Ich ging ca. um 9 Uhr abends über den Wenzelsplatz, hatte wegen der großen Hitze den Kopf dabei gelassen und trug - meine etwas schäbige Klettjacke.

Ich überholte einen reichsdeutschen Jugendgenossen, grüßte ihn „Freundschaft“, wollte mit ihm stehen bleiben und war ebenso wie der Genosse aus Deutschland - verhaftet.

Die geringste Gefahr bestand, daß wir Widerstand leisten würden, führten uns gleich einige Geheimnisse in der Heinrichsgasse.

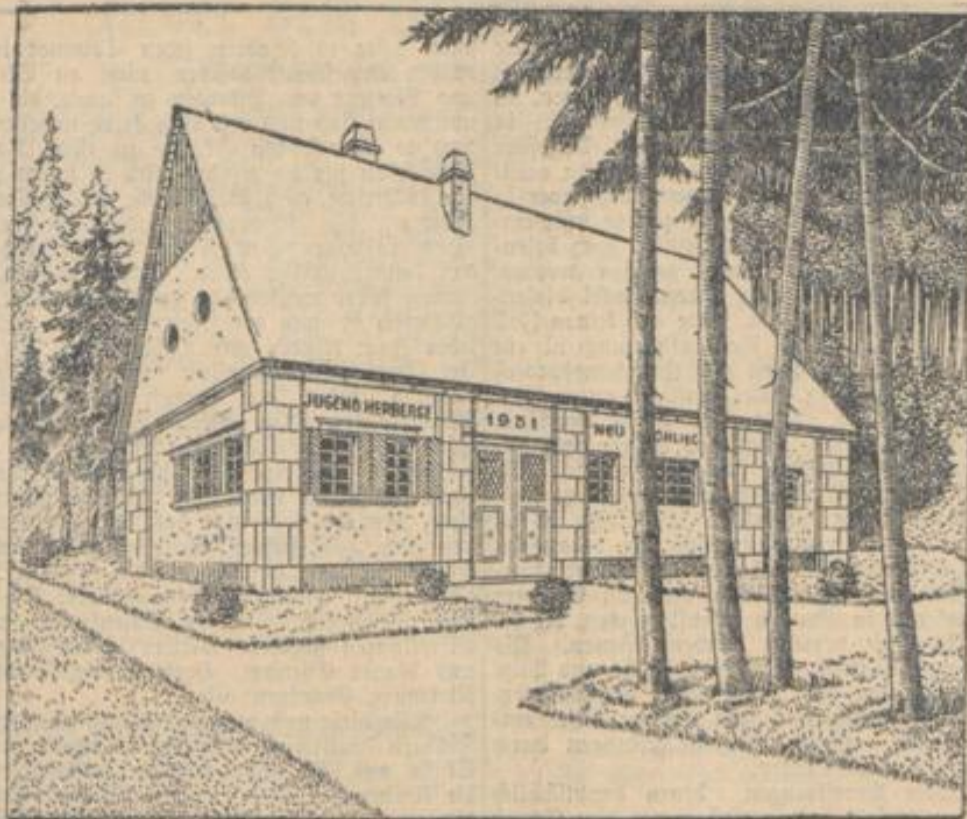
Dort war's lustig. Da ich den Ernst der Situation nicht erkannte, einen Wachmeister als Kommissar, einen Oberwachmeister hingegen als gewöhnlichen „straznik“ ansprach, die ganze Zeit lächelte wie ein Hollywoodgigant.

Ich fragte, ob ich Kommunist sei, die „freie“ Antwort gab, „das geht Sie gar nichts an“ und mir auch noch, weil ich einige Herren rauchen sah, eine Zigarette aufreichte, löste sich die helle Empörung der wackeren Streiter gegen den „inneren Feind“ aus.

Einer der kumpelhaften Herren drohte mir mit gebolter Faust: „Wenn ich nur könnte, ich müßte dich schon zeigen, wie man sich auf einem staatlichen Amt benimmt.“

Ich überließ mich, gnädiger Herr Polizist, mir einfachen „nichtbeamteten“ Staatsbürger“ wissen gut genug, wie „man“, nämlich wie sich die Herren Beamten auf den Staatsämtern, insbesondere den Polizeiamttern benehmen, ein Benehmen, das unter anderem illustriert wird durch die Art der Feststellung meiner Identität.

Eine Rundfrage: Wie viel Einbrüche wurden in der Zeit, da die Polizei sich auf der Kom-



Die kürzlich in Neu-Dolitz bei Teplitz eröffnete Jugendherberge des Verbandes für deutsche Jugendherbergen.

munistenjagd ergötzt, verübt? Antworten unter „Ja, das ist meine Pflicht...“ an die Redaktion dieses Blattes.

Otto Hilt.

Mozart-Anekdoten.

Der einzige Lehrmeister.

Daß Mozart alle Wunderkinder ablehnte, wissen wir aus mancherlei Begegnungen. Gelegentlich einer Reise kam er in das Haus eines begeisterten Musikfreundes, dessen zwölfjähriger Sohn sehr gut Klavier spielte.

Mozart macht Tafelmusik.

Wie sehr Mozart seiner Kunst hingeeben war, beweisen zahlreiche Jünger aus seinem Leben. Als er in Dresden weilte, verkehrte er fast täglich bei der Familie Körner.

pruzelte. Nachdem sich dies Schauspiel mehrmals wiederholt hatte, begann aber auch in den Musikerkreisen das Gefühl dafür zu erwachen, daß man auch um der herrlichsten Musik willen die Forderungen des täglichen Lebens nicht ganz übersehen dürfe.

Kunst und Wissen

Meine Bühne heute neues Programm! Zur Aufführung gelangen die Opern „Der dunkle Punkt“, „Der Prokurist“, „Eine Hausmannskost“ und „Löwenthal hat Sex Appeal“.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Ortsgruppe 1. Rimow, 5. August, um 8 Uhr abends in der Sec-Renaissancesammlung.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

Jugoslawien schlägt Tschechoslowakei 2:1 (1:0). Das in Belgrad ausgetragene Fußballspiel endete mit dem Siege der Jugoslawen.

Die Krise im Profi-Fußball hat wieder ein neues Opfer gefunden. In Wien löste sich der bekannte Sportklub Hertha auf.

Sonstige Fußballresultate. Turn: TSC Prag gegen SK 2:2 (1:1). - Komotau: TSC gegen SK Rakonitz 3:2 (1:1).

Die Staatsmeisterschaften im Schwimmen, die in Prag durchgeführt wurden und aus Bequemlichkeitsgründen des tschechischen Schwimmverbandes auf mehrere, weit auseinanderliegende Tage verteilt wurden, finden unter vollständiger Regierung des Publikums statt.

Die japanische Sportlerin Hitomi ist nach einer Weidung aus Tokio dieser Tage an einer Brustentzündung im Alter von 27 Jahren unerwartet gestorben.

Neue Frauen-Weltrekorde. Bei den deutschen Frauen-Leichtathletikmeisterschaften in Magdeburg erreichte Hil Braumüller im Sprintwettbewerb die Zeit von 2:16,8 Minuten.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Aktive Turninnen und Turnen. Abhaltung: Der Turnbetrieb ist ab 1. August auf den neuen Sportplatz (Hofinsel) verlegt worden.

Herausgeber: Heinrich Tausch. Chefredakteur: Wilhelm Rieckner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.

St. Bürokrat in Rußland.

Von Michael Zschischents.

Unlängst erfand unser verehrter Genosse Kulkow ein Mittel gegen den Bürokratismus. Dieses war in der Tat so wirksam und billig zugleich, daß man eigentlich im Auslande ein Patent nehmen müßte.

Die scharfsinnige Entdeckung besteht in folgendem:

Kulkow pflegte in einer wichtigen rechtlichen Angelegenheit häufig die Kanzlei einer hochwichtigen Behörde aufzusuchen. Diese Gänge dauerten bereits seit zwei Monaten an, täglich ... und stets ohne Erfolg.

Natürlich ist die Tätigkeit solcher Bürokraten im allgemeinen ja auch nicht sehr erfreulich. Alle Tage kommen gegen hundert Befucher und Beschäftigten sie mit dummen Fragen.

Nur daß Kulkow in diese intimen psychologischen Einzelheiten eben nicht eindringen konnte, da seine Angelegenheit drängte!

So kam der Tag heran, an dem seine Geduld zu Ende war. Er dachte bei sich: wenn die Sache jetzt nicht an die Reihe kommt, so wird sie noch ein Jahr länger verschleppt werden.

Vorsichtshalber begab sich Kulkow in die Kanäle Räume im Erdgeschoß, damit - falls man ihn aus dem Fenster werfen sollte, er sich nicht allzu heftig erschläge.

Dies letzte ließ Kulkow einfach außer sich geraten.

Wie, dachte er, das soll ein Regierungsapparat sein? An den Wänden hängen die Bildnisse großer Männer, auf den Ständern liegen Bücher berühmter Persönlichkeiten.

Lange und eingehend beobachtete Kulkow den Bürokraten und wurde in der Seele immer

wütender. Endlich stand er auf, hob den Arm und versetzte ihm gemäß seinem Voratz eine leichte Backpfeife.

Korridor fiel der Bürokrat von seinem Wiener Stuhl und horte auf mit dem Fuß zu klopfen. Er heulte laut.

Auf sein Wehgeschrei hin liefen natürlich alle Beamten zusammen und hielten Kulkow fest, damit er nicht die Flucht ergreife.

Der Mißhandelte sagte: „Ich sitze hier seit dem frühen Morgen und warte auf Erledigung meiner Angelegenheit. Ist das nicht bereits genug? Wohin werden wir gelangen, wenn man uns in Regierungsgebäuden ansaugen wird, sogar noch zu ohreigen? Geht es nicht ohne das?“

Kulkow seinerseits war äußerst erstaunt. „Ja“, beteuerte er, liebe Genossen, müßt wahrhaftig nicht, daß dieser Herr nur ein Besucher und Wartender war, wie ich.

Die Abteilungsleiter riefen wie aus einem Munde: „Sofort soll das Aktenstück Kulkow hergebracht werden!“

Der Geohrfeigte bat: „Gestatten Sie, meine Herren, Ihre Aufmerksamkeit auch auf mich zu lenken. Warum soll der Angreifer so bevorzugt werden? Sollen Sie doch auch meine Akten bringen, ich heiße Obreskin.“

Sofort auch die Sache Obreskin herbringen!“ weiterte die Abteilungsleiter.

Natürlich dankte der Geohrfeigte Kulkow auf das herzlichste. Er drückte ihm wiederholt die Hand.

„Eine Backpfeife“, so sprach er, ist schließlich eine vergängliche Sache. Diese Verschleppung jedoch hätte vielleicht mein Leben lang andauern. Ich kann es gar nicht ausdrücken, wie verbunden ich mich Ihnen fühle.“

Während ein Protokoll über den Vorgang aufgenommen wurde, brachte man auch das Kanzenstück Kulkows, blätterte es durch und setzte es in Umlauf.

Dagegen erhielt der Geohrfeigte den Bescheid: „Sie, junger Mann, haben sich in der Behörde verlesen. Sie müssen unverzüglich der sozialen Fürsorge zugeleitet werden. Statt dessen haben Sie sich hier eingefunden.“

„Gestatten Sie, Genosse“, erwiderte er, „für bin ich denn geohrfeigt worden? Wollen Sie nicht wenigstens der sozialen Fürsorge dank über mich eine entsprechende Auskunft erteilen, daß an dem und dem Tage der Genosse Obreskin hier in Ihrem Ressort geschlagen worden ist?“

Diese Auskunft zu geben, wurde dem Bürokraten abgelehnt, und natürlich machte dieser sich daraufhin sofort an Kulkow heran und begann ihn zu prügeln.

Kulkow setzte man zwar auf zwei Wochen fest. Dafür aber wurde seine Sache außerordentlich schnell und ohne weitere Verschleppung auf das schnellste zum Abschluß gebracht.